

# Kemberger Zeitung

normals General-Anzeiger für Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend

Erscheint wöchentlich dreimal: Montag, Mittwoch und Freitag abends mit dem Datum des folgenden Tages. / Wöchentliche Beilagen: Landmanns Sonntagblatt und „Militärisches Unterhaltungsblatt“. Bezugspreis: Monatslich für Abnehmer 1,25 M. durch Boten ins Haus gebracht in Kemberg 1,35 M., in den Landorten 1,40 M., durch die Post 1,45 M. — Im Falle höherer Gewalt Betriebsstörung Streich usw. verliert jeder Anspruch auf Lieferung bzw. Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenpreis: Die beigelappte Petitseite oder deren Raum 15 Pfg., die beigelappte Kleinzeile 40 Pfg., Ausnahmestellen 50 Pfg. Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen, sowie für ständige Werbegänge unentgeltlich geschriebener oder durch Fernposten aufgebender Anzeigen wird keinerlei Garantie übernommen. / Beilagengebühr: 10.— M., das Laubend, zuzüglich Postgebühr. Schluß der Anzeigenannahme vormittags 10 Uhr, größere Anzeigen tags zuvor.

Amtsblatt für den Magistrat zu Kemberg, das Amtsgericht und verschiedene Gemeinden

Nr. 119

Sonnabend, den 11. Oktober 1930

32. Jahrg.

## 2. Blatt

### Entwicklung der deutschen Städte.

Wenn man, dem allgemeinen Brauch folgend, eine Gemeinde von mehr als 100 000 Einwohnern als Großstadt bezeichnet, so gab es um die Wende des 19. Jahrhunderts erst zwei solche Bevölkerungsmassnahmen auf dem deutschen Reichsgebiet von 1871, nämlich Berlin und Hamburg. Bis zum Jahre 1871 war Berlin auf 826 341, Hamburg auf 239 107 Einwohner angewachsen, außerdem waren erst sechs weitere Städte — Breslau, Dresden, München, Köln a. Rh., Königsberg, Leipzig — über eine Einwohnerzahl von 100 000 Menschen hinausgekommen. Das deutsche Großstadtnum lag zur Zeit der Reichsgründung auch mehr östlich als heute.

Das Nachlassen der deutschen Auswanderung seit den 1880er Jahren und die Abwanderung des landwirtschaftlichen Bevölkerungüberschusses in die Industriegebiete verursachten eine starke Zunahme der städtischen Siedlungsweise der deutschen Bevölkerung, die sich im wesentlichen in einem Wachstum der Großstädte auswirkte.

Nur vor dem Kriege wurden auf dem Gebiete des Deutschen Reiches 50 Großstädte gestiftet. Sie umfaßten 22 Prozent der damaligen Reichsbevölkerung. Im Kriege erfolgte dann ein Wüchsig in der Entwicklung der meisten Großstädte. Wohl am schlimmsten wurde Hamburg betroffen. Nur die Großstädte, in denen Rüstungs- und Kriegsbedarfindustrien anlässlich waren, blühten teilweise weiter auf.

Durch den Versailler Vertrag wurden Deutschland neben großen Landflächen auch drei Großstädte (Straßburg, Posen und Danzig) entzogen. Die Großstadtförderung Deutschlands hatte sich zum Jahre 1910 bis zum Jahre 1925 auf dem heutigen Reichsgebiet von 23,1 Prozent auf 26,8 Prozent der Reichsbevölkerung erhöht. Im Reichsgebiet von 1910 umfaßten die Großstädte erst 21,3 Prozent der Reichsbevölkerung, im Jahre 1925 lebten dagegen 16,7 Millionen Menschen oder 26,8 Prozent der Reichsbevölkerung in Großstädten. Von 1910 bis 1925 war die Großstadtförderung auf dem heutigen Reichsgebiet um 3,4 Millionen Einwohner oder um 25 Prozent gestiegen (von 13,37 auf 16,71 Millionen Einwohner). Nach Beendigung des Krieges ist die Bevölkerung in der überwiegenden Mehrzahl aller deutschen Großstädte weiter gewachsen. Außerdem sind nach den Ergebnissen der Statistik der sogenannten Bevölkerungsfortschreibung von dem Jahre 1925 bis zum Jahre 1928 fünf neue Städte in die Reihe der Hunderttausendstädte eingereiht. Auf dem verkleinerten Reichsgebiet wurden im Jahre 1928 wieder 50 Großstädte gestiftet.

Die Großstädte erhalten den Zutrom für ihr Wachstum zu einem wesentlichen Teil nicht unmittelbar vom platten Lande, sondern aus der Zwischenstufe der Klein- und Mittelstädte. Auf dem platten Lande lebten in Deutschland nach der Volkszählung von 1925 nur noch 95,6 Prozent der Reichsbevölkerung, während zur Zeit der Reichsgründung 1871 rund zwei Drittel und vor hundert Jahren sogar drei Viertel der deutschen Bevölkerung aus Landbewohnern bestanden. Aus einem zum überwiegenden Teil ländlichen Volk ist das heutige Volk schnell und in harkem Maße zu einem überwiegend städtischen Volk geworden.

Die heutige deutsche Reichsbevölkerung wächst jährlich durch Geburtenüberschuß noch um rund 400 000 Menschen, während kurz vor dem Kriege Jahr für Jahr durch natürliche Volksvermehrung rund 800 000 Menschen zu dem alten Bevölkerungsbestand hinzukamen. Obwohl die Quellen der Bevölkerungsvermehrung heute nur noch sehr so stark fließt wie in der Vorkriegszeit, und man mit einer Verringerung der heutigen Zuwachsmasse als Folge des sich weiter ausbreitenden Geburtenrückgangs rechnen muß, so wird trotz alledem das durch Zuwanderungen bedingte Wachstum vorerst noch für zahlreiche deutsche Städte erhalten bleiben. Maß und Dauer des künftigen Anwachsens der deutschen Großstädte werden aber letzten Endes von der Höhe der Geburtenüberschüsse abhängen, die die deutsche Bevölkerung künftig zu verzeichnen haben wird. Möglicherweise kommt dafür nur noch für eine kurze Reihe von Jahren das weitere Großstadtwachstum in Deutschland in Frage, denn die Geburtenüberschüsse beginnen schnell zurückzugehen.

Stark gewachsen ist in dem Zeitabschnitt 1910 bis 1925 die Bevölkerung vor allem der Großstädte, in denen entwicklungsfähige Industrie- und Handelszweige anlässlich sind. Nach den Ergebnissen der Berufs- und Be-

triedszählung von 1925 haben sich im Vergleich zum Jahre 1907 besonders entfaltend der Bergbau, die Eisen- und Metallgewinnung, der Maschinen-, Apparate- und Fahrzeugbau, die elektrotechnische und chemische Industrie. Die rheinisch-westfälische Städte wie z. B. Essen, Düsseldorf, Dortmund, Duisburg, Bochum und Großstädte mit hochentwickelter Verfeinerungsindustrie, wie z. B. Stuttgart, Nürnberg, Mannheim, Ludwigshafen haben daher bedeutend an Einwohnerzahl zugenommen.

Eine sehr geringe, zeitweise sogar ganz aussehende Volkszunahme oder Volksrückgänge haben in der zwischen den letzten Volkszählungen liegenden Zeit die Großstädte Dresden, Wiesbaden, Elberfeld, Karlsruhe, Aachen, Krefeld, Plauen, Kiel und andere Städte aufzuweisen. Sie haben meist solche Induzien ihrer Geburten- und Arbeiterzahl, wie z. B. in der Textilindustrie, nur wenig zuzunehmen. Der Rückgang der Bevölkerung der Textilstädte ist teilweise verursacht durch die Veränderungen, die im Vergleich zur Vorkriegszeit in den verschiedenen Textilorten und in den Verbrauchsgewohnheiten der Bevölkerung eingetreten sind. Es hat sich nicht nur eine Verschiebung zugunsten der Kunstseidenindustrie vollzogen, sondern das Arbeitsquantum in der Textilindustrie dürfte sich mit dem Wandel in der Frauenteilnahme überhaupt verringert haben.

### Die Demokraten zur Spaltung.

Für eine staatsbürgerliche Mitte.

Berlin, 9. Oktober.

Nach die Deutsche Demokratische Partei veranstaltete eine Vortragsveranstaltung bei der Minister Dr. Höpfer-Blöff, der fraktionslos stehende Dr. Weber und der bisherige demokratische Parteivorsitzende Koch-Weser über den Austritt der Volkswahlminister aus der Staatspartei Mitteilungen machten. Minister Höpfer-Blöff erklärte u. a., es habe sich bei den Volkswahlministern von vornherein das Bestreben gezeigt, die demokratische Richtung innerhalb der Staatspartei zurückzubringen. Um die einflussreichen Unentschiedenen zu beeinflussen, habe er den Volkswahlministern in der letzten Woche einige Richtlinien vorgelegt, die den Verhandlungen des Hauptkonfessionsausschusses als Grundlage dienen sollten. Nach diesen Richtlinien sollte zur Führung der Staatspartei der vom Parteirat zu wählende Vorstand berufen sein, ferner sollten die Angriffe auf die demokratische Gruppe aufhören, und es sollte die Organisation im Lande geregelt werden. Den gleichzeitig gemachten Vorschlag, im Interesse einer weiteren erfahrungsgeläufigen Zusammenarbeit bis zur Sitzung des Hauptkonfessionsausschusses den Streit ruhen zu lassen, habe Wehrmann abgelehnt. Es sei nach seiner Ansicht dem Jungdeutschen Orden nur darauf angekommen, sich mit Hilfe der demokratischen Organisation größeren Einfluß und größere Macht zu verschaffen. Ueber die zukünftige Entwicklung wurde erklärt, daß man heute noch keine Entscheidung darüber treffen könne, ob die Deutsche Staatspartei aufzulösen sei oder ob man sich der Deutschen Partei anschließen sollte. Es werden in dieser Frage noch Verhandlungen mit den der Staatspartei angehörenden Jungvolksparteiellen geführt werden. Auf jeden Fall werde auch in der Zukunft an der Idee festgehalten, eine staatsbürgerliche Mitte zwischen Zentrum und Sozialdemokratie zu schaffen, die angehtlich des Anwachsens der radikalen Gruppen in der heutigen Zeit besonders notwendig sei.

### Kochs Sammlungsparole.

Reichsminister a. D. Koch-Weser veröffentlichte folgende Erklärung: „Nachdem die Volkswahlminister zu meiner tiefen Enttäufung den Austritt aus der Staatspartei vollzogen haben, lege ich mein Amt als Vorsitzender der Deutschen Demokratischen Partei nieder. An dem Ziel einer Sammlung der Elemente der Mitte, die auf dem Boden des heutigen Staates und der heutigen Wirtschaftsordnung stehen und die bereit sind, sie nach rechts ebenso wie nach links zu verteidigen, halte ich fest. Das Ziel für eine solche Entwicklung ist reich, je überwiegen, möchten die Menschen dazu reif werden, ehe es zu spät ist.“

### Was Wehrmann und Bornemann sagen.

Wehrmann erklärte, er und seine Freunde hätten bei der Gründung der Staatspartei das Ziel verfolgt, dem negativen Radikalismus der Nationalsozialisten eine aktivistische Front der Staatsbürgerlichen politischen Kräfte entgegenzusetzen und in dieser Front alle zu sammeln, die zwischen Marxismus und negativem Radikalismus stünden.

Die bisherigen Erfahrungen mit der Staatspartei hätten gezeigt, daß mit ihr in ihrer jetzigen Zusammenfassung dieses Ziel nicht zu erreichen sei. Die Trennung habe wegen weltanschaulicher und organisatorischer Gegensätze erfolgen müssen.

Dabei hätte aber keineswegs so kindliche Begriffe wie Antifeminismus oder Bornemann ergänzte diese Auffassung. — Der Abgeordnete Bornemann ergänzte diese Auffassung, die Volkswahlministeren würden ihr altes Ziel nicht aufgeben, sondern jetzt erst recht große Aktivität entfalten. Sie würden rund 10 000 Verammlungen in ganz Deutschland einberufen, um die Sammlung der aktivistischen, staatsbürgerlichen Kräfte herbeizuführen.

### Groener über den Reichswehrprozeß.

Ein Brief an General von der Goltz.

Berlin, 9. Oktober.

Reichswehrminister Groener hat in Beantwortung eines in früheren Heften veröffentlichten, deren grundsätzliche Bedeutung sich veranlaßt, näher auf sie einzugehen.

Sie werfen zunächst die Frage auf, ob die Verfehlungen dieser jungen Offiziere nicht disziplinar binnen erledigt werden könnten. Hierzu ist folgendes zu sagen:

Nach der ersten Mitteilung, welche der Oberleutnant Wehloff pflichtgemäß nach der Unterbrechung mit dem Leutnant Scheringer seinem Kommandeur machte, ist eine disziplinar Unterordnung durch einen General, einen Major und einen Speeresanwalt veranlaßt worden. Da Scheringer damals keine Verfehlungen als durchaus harmlos hinzuzurechnen mußte und da er insbesondere durch das Zeugnis des damals noch nicht beurlaubten Leutnants Ludin völlig entlastet wurde, habe ich geglaubt, den offenen Auslagen der beiden jungen Offiziere Glauben schenken zu können. Die Angelegenheit sollte durch eine einbringliche kameradschaftliche Belehrung als erledigt gelten.

Zwei Monate später ging jedoch eine Meldung eines anderen Offiziers ein, die betagte, daß der Leutnant Ludin an dem gleichen Tage, an dem Leutnant Scheringer in Elternanzug war, in Berlin eine Besprechung abgehalten hatte, in welcher dieselben Verfehlungen, die schon Oberleutnant Wehloff gemeldet hatte, in noch schärferer Form zum Ausdruck gekommen waren. Insbesondere war von einer „Zentrale in München“ die Rede gewesen. Durch die schwere Befehlsmißbrauch des Leutnants Ludin war die Anlaufwürdigkeit der beiden Offiziere bewiesen worden.

Sie haben weiterhin die Art der Verhaftung der Offiziere beanstandet. Hierzu ist folgendes festzustellen: Ort und Zeit der Verhaftung wurden von dem Untersuchungsrichter und dem ihn begleitenden Stabsoffizier mit dem Abteilungscommandeur der beiden Offiziere vereinbart. Sie wurden unauffällig und durch Vermittlung ihres Abteilungscommandeurs bei einem Dienst außerhalb der Garnison festgenommen. Das Ansehen des Offizierskorps wurde hierbei soweit gewahrt, wie dies überhaupt möglich war. Auch vor dem Kriege hätte kein Kommandeur die Auslieferung eines Offiziers des Reichsgerichts verweigern können.

Sie wissen als alter Soldat, daß die Grundlage der Wehrmacht bedingungslos und vorbehaltlos Gehorham ist. Eine Wehrmacht ohne einen solchen Gehorham ist wertlos. Sie werden mich gut genug kennen, um zu wissen, daß ich mit Ihnen in der Auffassung einig bin, daß die Verteidigung des Vaterlandes und aller Volksteile der Beruf der Reichswehr sei. Gerade diese Auffassung verlangt es, daß nicht Parteiprogramme oder löbliche Schlagworte darüber entscheiden, auf welche Art die Reichswehr dem Vaterland dienlich ist, sondern der Wille der Reichspräsidenten und der von ihm ernannten obersten Führer. Sie allein sind in dieser Frage die maßgeblichen Notwendigkeiten und Möglichkeiten zu überlegen. Wer Ihre Autorität untergräbt, vergeht sich an der Wehrmacht und am Vaterland.

### Zur Kabinettsitzung.

Kein Wechsel der Außenpolitik.

Berlin, 9. Oktober.

Zu der amtlichen Verlautbarung über die Kabinettsitzung, an der sämtliche Minister teilnahmen, wird von gut unterrichteter Seite noch ergänzend berichtet, daß die Erklärungen des Reichsaussenministers über die künftig zu verfolgende deutsche Außenpolitik auch von allen Ministern gebilligt worden sind.

Die Regierungserklärung, die der Reichsminister voraussichtlich am kommenden Dienstag oder Mittwoch vor dem Reichstag abgeben wird, dürfte in außenpolitischer Hinsicht etwa betonen, daß das amtierende Kabinett die bisherige Außenpolitik fortsetzen gedenkt, daß es jedoch den europäischen Zustand, wie er durch die Friedensverträge und die Reparationsabmachungen herbeigeführt worden ist, keineswegs als endgültig anseht.

### Vortrag Brünnings beim Reichspräsidenten.

Reichsminister Dr. Brüning hielt dem Reichspräsidenten Vortrag über den Ausgang seiner Parteiführerbesprechungen. Es ist anzunehmen, daß er hierbei gleichzeitig auch über den wesentlichen Inhalt der Regierungserklärung, die er am kommenden Dienstag oder Mittwoch dem neuen Reichstag vorzutragen gedenkt, berichten wird. Nach Lage der Dinge kommt zur Zeit die Erstellung irgendwelcher neuen Vollmachten durch den Reichspräsidenten an Dr. Brüning selbstverständlich nicht in Frage.

Bevor in dieser Hinsicht weitere Entscheidungen getroffen werden, wird abzuwarten bleiben, wie sich der Reichstag zu der Erklärung des Reichsministers stellt. Auch die von verschiedenen Seiten propagierte Umwidmung des Reichskabinetts in personeller Hinsicht dürfte keineswegs aktuell sein.

# Herriot statt Briand?

Die Umgruppierung in Frankreich.

Paris, 9. Oktober.

In Grenoble sagt die radikale und radikal-sozialistische Partei Frankreichs, ein Parteitag? Mehr. Eine vollständige Umgruppierung des politischen Geschehens, das schon seit dem Sommer empfindlich gestört ist, bahnt sich in Frankreich an. Bei den Radikalen liegt jetzt die Entscheidung, ob nach dem Willen von Tardieu und Poincaré für die nächste Zukunft in Frankreich die Bürgerpolitik durchführt.

Auch in Frankreich sind die Erwartungen groß gewesen, die man auf die angeführten Reformen gesetzt hat, und nun entsprechen die Enttäuschungen darüber dem gleichen Ausmaß. Es hat nichts genützt, im Sommer die Kammer vorzeitig in die Ferien zu schicken. Anzweifeln ist die Krise erblickt verfehlt. Wobei die Rechte sich ihr vollkommenes Material aus der Radikalisierung hat, die den deutschen Wahlen das Gepräge gegeben hat.

Tardieu und Poincaré sehen jetzt die Stunde gekommen, um den verhassten Briand bei dieser Gelegenheit zu beiseiten und je leben auch die Stunde gekommen, in der die Radikalen endgültig nach rechts abgedrängt werden können.

Daladier, dem Führer der Radikalen, war es mit Mühe und Not bis jetzt gelungen, die Gegensätze innerhalb der Partei auszugleichen. Indem er ihn durchaus erwünschte Einkörnung nicht einfließen, hat er die Gruppierung nach rechts verhindern können. Das scheint jetzt vorbei zu sein. Gallaux und Sarraut gewinnen die Oberhand. Sie sind dabei, heute die sogenannte nationale Union, die einst Herriot gepregelt hat, wieder zusammenzuschreiben. Aus innerpolitischen Gründen. Aber auch mit außenpolitischen Motiven.

## Und der Kampf gilt Briand.

Nach vor dem Parteitag von Grenoble wird ein Man pu-bli, den man geradezu taufsch nennen kann, aber der so sein vorbereitet ist, daß man mit seiner Ausfertigung rechnen muß. Die Rechte weiß ganz genau, daß Briand im Amt des Außenministers nicht abzulassen ist durch einen prononcierten Mann der Rechten. Man braucht eine Brücke. Und schon hört man den Namen — Herriot! Mit Hilfe der Radikalen, auf die sich Briand jahrelang stützen konnte, soll Briand beiseite werden.

Mit Spannung sieht man daher auf den Parteitag in Grenoble. Wird er neben einer inneren Umgruppierung, neben einer Orientierung zum Bürgerrecht auch außenpolitisch den Abmachungen nach rechts bringen? Briand hat in Genf, wenn auch verdeckt, Drohungen ausgesprochen, die dem nationalistischen Bedürfnis der französischen Rechtskreise gegenüber den Hitlerwahlen Rechnung tragen sollen. Er hat davon gesprochen, daß Frankreich gegenüber einem nationalistischen und kriegerischen Deutschland sich anders einstellen könnte. Letzter Versuch, die schwankende Plattform zu halten. Man muß fast zweifeln, daß er aelinet.

# Arbeiterpartei und Handelspolitik.

Freihandel oder Schutzpöll?

London, 9. Oktober.

Die große Tagung der englischen Arbeiterpartei zeigt nicht nur die Geschlossenheit und die Kohäsion, die sie sich in einer klaren politischen Begreifung Macdonalds so spontan äußerte, sie zeigt daneben auch die Schwierigkeiten, die sich für die Partei aus der Regierungsverantwortung auf verschiedenen Gebieten ergeben.

So leicht man sich über sozialpolitische Probleme klar zu werden vermag, so un bequem liegen die Dinge in Fragen der Handelspolitik. Hier stehen sich im Lager der Arbeiterpartei die beiden um die Herrschaft über den Handelsvertrag, die freihändlerische und schutzpöllische, in voller Schärfe gegenüber, und es war kennzeichnend für die Ungeklärtheit dieses Problems, daß auf dem Kongreß zwei Redner, die nacheinander mit aller Entschiedenheit die beiden Theesen verfochten, fast den gleichen Beifall erhielten.

Macdonald war mit hartem Nachdruck für Freihandel und gegen die Zollpolitik als ein Werkzeug überalterter wirtschaftspolitischer Auffassung eingetreten, während Sir Oswald Mosely eine durchaus feinsinnigere Rede hielt, bei der er besonders auf die hier gegebenen Möglichkeiten einer wirksameren Bekämpfung der Arbeitslosigkeit hinwies. Mosely bezog sich dabei auf ein Memorandum.

# Auf schwankem Grund.

Roman von S. A. B.

(Nachdruck verboten.)

38. Fortsetzung. „Ich werde von meinem Bräutigam erfahren, um was es sich handelt. Auf ihn eifersüchtig zu sein, wird sehr unangebracht sein. Ich werde mich nicht darauf verlassen Sie sich, Alles andere gehört wohl nicht mehr zur Eache.“

„Steh dich zu mir hinüber.“ „Ach Gott, ich ach Gott!“ Frau Diethold war aufge-  
sprungen, vor Angst und Unruhe stürzten ihr die Tränen hervor. „Was hab' ich jetzt angefaßt! Sie haben mich's übel genommen, haben mich falsch verstanden. Ich bin aus lauter Mutterglaube zu Ihnen gekommen. Seit vorerwähnter Zeit ist die Unruhe nicht mehr los, daß es mit dem Ernst noch ein Unglück gibt. Und weil er sich wohl auch sonst manchmal nicht zum besten mit seinem Bauern steht, weil er in allen Dingen, wo er etwas für recht und richtig hält, kein Nachgeben kennt.“  
— „Ach Gott, ich weiß ja schon gar nicht mehr, was ich rede. Gnädiges Fräulein.“ — Sie griff nach Götts Hand, brüllte sie in deren Ohren — „Rebe stellt oder sonst — ich bin ja doch nur ganz heimlich zu Ihnen gekommen — und wenn nun die Fränze — und mein Mann und — nicht ausbreiten mag ich's.“ — Sie schluckte laut.  
Götts zog ihre Hand zurück und erhob sich gleichfalls.

„Verzeihen Sie sich, Frau Diethold. Weder mein Bräutigam, noch sonst jemand wird etwas von dem Grund Ihres Verhaltens erfahren.“

„Sie sprach wieder in gelassener Ruhe, schmit den Dant der Frau, das nochmalige sich entschuldigenden wollen kurz ab und gab ihr bis zur Substanz das Geleit. Da reichte sie nach kurzem Zögern der sich Verabschiedenden selbst die Hand.  
„Wegen Sie wohl. Und — Ihre Tochter tut mir leid. Eine solche Liebe kann nicht glücklich machen.“

das bereits vor einigen Monaten eine Rolle gespielt und schließlich zu dem Ausritt Moselys aus dem Kabinett geführt hat. Wie geteilt die Meinung der Partei ist, das kam auch in einer Abmündung über dieses Memorandum zum Ausdruck, für das 1 045 000 Stimmen abgegeben wurden, während sich gegen das Memorandum 1 231 000 Stimmen erhoben. Von einer so unklaren Basis aus ist es für die englische Arbeiterpartei natürlich schwer, in der Handelspolitik eine energiegelade Führung zu ergreifen.

# Die Heimkehr der Toten.

Ueberführung der Leichen nach London.

London, 9. Oktober.

Bei der Ueberführung der Toten des „R. 101“ über den Kanal ereignete sich ein Zwischenfall. Der Torpedobootszerstörer „Tribune“ lief außerhalb von Boulogne zur See auf Grund, so daß der Zerstörer „Tempest“ umkehren und die auf der „Tribune“ verbliebenen Särge übernehmen mußte. Der Sohn Macdonalds als Vertreter seines Vaters, der Bismarckschiff Lamb, der Gouverneur der Garnison von Dover und der Garnisonadjudant empfingen die „Tempest“.

Auf dem Landungssteg war eine Ehrenwache der königlichen Luftstreitkräfte aufgezogen. Drei der Verletzten haben sich sofort erholt, daß sie an Bord des Torpedobootszerstörers „Tempest“ nach England zurückkehren konnten.

Eine riesige Fohlmenge hatte sich auf dem Condover Victoriabahnhof versammelt, als der Trauerzug langsam einlief. Das Stationsgebäude wurde wiederholt von der Polizei geräumt werden.

Schließlich durften nur die, die sich im Besitze besonderer Einlaßkarten befanden, auf dem Bahnhof bleiben. Außer den Angehörigen der Opfer sah man den Ministerpräsidenten Macdonald mit seiner Tochter, sowie viele Offiziere der Luftstreitkräfte. Ferner war eine kleine Gruppe von Leuten erschienen, die als dritte Wache für den „R. 101“ aufsehend waren, jedoch im letzten Augenblick zurückgelassen wurden.

Aus dem ersten Wagen stiegen die drei Ueberlebenden des Unglücks Leach, Bell und Bints aus. Alle Anwesenden hatten die Hülle gezogen. Es herrschte völliges Schweigen.

Nur das Puffen der Maschine und die Kommandorufe der Offiziere der Ehrenwache unterbrachen die Stille. Dann wurden die Särge ausgeladen.

Jeder Sarg war mit der englischen Flagge bedeckt. Nach der Niederlegung der Kränze wurden die Särge von



Die Ueberführung der Opfer der Luftschiffkatastrophe. Französische Spahis vor den Särgen in Militärwagen auf dem Bahnhof von Beauvais.

sechs Mann der Luftstreitkräfte zu den bereitstehenden Leichenträgern getragen. Nach einer kurzen Unterredung des Ministerpräsidenten mit den drei Verletzten setzte sich der Trauerzug in Bewegung. Unmittelbar hinter dem letzten Sargwagen folgte die dritte Wache des „R. 101“, der Ministerpräsident mit seiner Tochter und die Angehörigen.

Auf dem Wege zur Westminster Palace bildeten die sechs Leichenträger eine Kette.

Nach der Aufstellung der Särge in der würdig geschmückten Kapelle nahmen die Ehrenwachen neben den Opfern ihre Plätze ein. Zum Freitag wird die Beerdigung Gelegenheit haben, den Toten die letzte Ehre zu erweisen. Die feierliche Ueberführung nach Cardington findet am Sonnabend statt.

# Sturmnachrichten aus Brasilien.

Rio gefährdet. — Bahia erobert.

Newport, 10. Oktober.

Die letzten Nachrichten aus Brasilien belagern, daß die Regierung in Rio de Janeiro in schwierigste Lage geraten ist, da es den Aufständischen gelungen sei, durch Befehl des Eisenbahnpostpunktes Borena die Hauptstadt von Sao Paulo abzuschneiden. Weiter wird aus Montevideo gemeldet, daß die Aufständischen die Städte Bahia und Lagoas erobert haben sollen. Das Gefängnis in Paratyba ist gesichert. Die Möbder des früheren Gouverneurs Joao Pessoa sowie andere Gefangene sollen von dem entsefelten Rio geholt worden sein.

Auch Pernambuco ist nach schweren Kämpfen in die Hände der Aufständischen gefallen. Die Zahl der Toten wird mit 150 angegeben. Bei dem Marsch auf Rio Grande do Sul soll General Rondon mit seinen gesamten Truppen von den Aufständischen gefangen genommen worden sein.

## Rücktritt des Präsidenten von Brasilien?

Der Präsident von Brasilien, Washington Luis, soll zurückgetreten sein. Eine Befähigung dieser Meldung liegt jedoch noch nicht vor. Weiter wird gemeldet, daß die brasilianische Flotte gemindert habe und zu den Aufständischen übergegangen sein soll.

# Rhein und Mosel steigen weiter.

Schiffahrt und Fährbetrieb zum Teil eingestill.

Trier, 10. Oktober.

Der Wasserstand der Mosel in Trier, der nach 4.59 Meter betrug, ist bis um 24 Uhr auf 4.83 Meter gestiegen. Auch am Weh wird bei einem Pegelstand von 4.70 Meter langsam steigendes Wasser gemeldet. Infolge des Hochwassers hat die Mosel-Talbahn den Betrieb völligen Stillstand und Veranlassung anstellen müssen. Auch die Moselschiffahrt und der Fährbetrieb ruht. Das Steigen des Wassers hält an.

In Koblenz erreichen die Moselkisten nahezu den Rand der großen Moseltreppenschuppen, so daß man sich genötigt sah, die Keller dieser Schuppen zu räumen. Auch in den Keller liegenden Häusern haben die Einwohner die nötigen Vorkehrungen getroffen, um die Keller schnell räumen zu können. Im Laufe des Vormittags mußte die Schiffbrücke über den Rhein auf beiden Seiten um ein beträchtliches Stück verlängert werden. Am Nachmittag trat das Verbot der Floßschiffahrt auf dem Rhein in Kraft.

In Köln zeigte der Rhein einen Pegelstand von 4.15 Meter und steigt stündlich um sechs bis sieben Zentimeter. Da der Regen zur Zeit noch anhält, muß mit einem weiteren Steigen des Wassers gerechnet werden.

## Das Hochwasser im Saargebiet.

Das Hochwasser hat katastrophale Ausmaße angenommen. Besonders in den Dörfern am Unterlauf der Saar hat das Hochwasser schwere Schäden angerichtet. Meistens haben Mägen und Fieber unter Wasser, das in einzelnen Dörfern bereits in die Straßen eingedrungen ist und die unteren Räume der Häuser überflutet. Die Nebenbäche der Saar sind ebenfalls stark angeschwollen. Zwischen mehreren Dörfern ist jeglicher Verkehr auf den Weiräumen unterbunden.

Die Feuerwehrräte sind überall tätig, um die vom Hochwasser bedrohten Häuser zu räumen und Menschen und Vieh in Sicherheit zu bringen. Der durch Saarburg fließende Leubach, der am Markt einen tiefen Meter hohen Wasserfall bildet, hat die angrenzenden Straßen überflutet und führt Geröll und Fässer mit sich, die mit lauem Krachen gegen die Häuser stoßen.

Sieh, sieh, es schien ihr ganz ermt mit ihrem Willensdruck zu sein. Welcher gute Bekannte war denn da nicht in Seh- und Hörweite gewesen, als er die schwarzen braunen Boltersbrant nachherste? Und wer hatte ihr diese leine moralische Verurteilung brühwarm zugetragen? Er wurde drallig seinen Kopf ein.

„Dah einer aber auch nicht ein ganz kleines bißchen Verlobungsbröckchen kann und gleich hat ihn die Venus im Genid. Also, — da du meine Willstaidt doch zu wissen scheinst: ich bekenne mich schuldig, die glückliche Braut meines Herrn Bolters, Fräulein Diethold lautet — mit diesen meinen nur noch dir gemieteten Armen vorgefren aufzutragen zu haben, als sie an der Ede der Friedrich- und Mohrenstraße ins Straudeln geriet. Und bekenne mich weiter schuldig, mich belagerten Fräulein Diethold zu ternemr Schuß vor Glatteis bis zur Verzeigertrache an die Ferien gepölet und da dieleibe Traubmahl mit ihr bestiegen zu haben. Also auch, man manna culpa — hier liegt ich zu deinen Füßen, ein reuziger Sünder, und flehe um deine Gnade.“

„Er war vor ihr niedergetriert, rang die Hände zu ihr empor und lachte über das ganze durchtriebene Gesicht. Sie aber lachte nicht. Ernit hat sie ihn an.“

„Steh doch auf. Willrich, meine Frage war nicht bloß wie eine Frage gemeint.“

„Er trug wieder auf die Füße, ein bißchen ärgerlich, ein bißchen gedemütelt. Was für eine Worgeschichte hatte man ihr denn da zugetragen oder wie hatte sie sich selber das Gehörte in ihrer Eberlichkeit autgebauscht?“

„Aber Dittmagen, ich bitte dich, du wirst der Geschichte doch nicht etwa auch nur die allergeringste Bedeutung beimellen. Ein kleiner Scherz, weniger als das. Willrich, schah, es lohnt sich nicht, darüber auch nur Worte zu verlieren. Um so ein Wädel!“

„Wie kommt du zu dem geringfügigen Ton? Die Eltern von Fräulein Diethold machen einen sehr respektablen Eindruck und auch sie selbst ist doch gewiß ein durchaus solides Mädchen.“ (Fortsetzung folgt.)

Mit stummem Geusler ging Frau Diethold zur Tür hinaus.

Minutenlang stand Götts in Sinnen ganz verjunken an der Schwelle. Dann wandte sie sich und hieltete zu der großen Stunduhr hinüber. Was wars an der Zeit? Einviertel nach elf — um halb zwölf wollte Felix kommen, sie zum Schüttelbaulaufen abzuholen. Noch eine Viertelstunde. — Wenn die doch erst vorüber wäre!

Er kam pünktlich auf die Minute, die Schüttelstube über den Arm gebängt, die Sealfintayne ein wenig schief auf dem dunklen Haar, die Augen blühend, die Lippen erwartungstrosig lächelnd. Er war am ebenlo bräunlicher wie leidend-süßlicher Felslauer und es drängte ihn fortzukommen. Selbst sein Willkommentag hatte etwas Eiferziges. Er wollte gar nicht erst in die Stube eintreten, die Götts für ihn geöffnet hielt, und als sie lagte:

„Ich möchte dich erst etwas tragen. Felix —“, meinte er ungeduldig:

„Sprechen können wir doch auch unterwegs.“  
„Doch sie schüttelte den Kopf, schritt in das Zimmer zurück und er folgte ihr nach.“

„Also — was gibst du?“  
„Warum hast du mir nie erzählt, daß Fräulein Diethold, die mit ihren Eltern hier im Hause wohnt, die Braut meines Vatersoplers ist und daß du sie kennst?“

„Die Frage frag ich von den Lippen, als hätte sie dort in febernden Worten gesagt, sich zu lösen.“  
„Ein bewegendes Augenwipfel wechselte von einem Ausdruck in den anderen. Ueberdauern, etwas wie Aergern, Befestigung und schließlich ein durchtriebendes Schmunzeln bedeckte, bevor er sich selbst erdhundigte.“

„Und wie kommt du zu der Kenntnis dieser hochwichtigen Tatsache?“  
„Durch — einen Zufall. Aber bitte, antworte mit doch.“

„Interessiert dich das denn so?“  
„Ja, es interessiert mich, sonst würde ich dich nicht fragen.“

**Der Einzelhandel zur Kreditgewährung und zur Preisbindung.**

Der Einzelhandelsausfuhr des Deutschen Industrie- und Handelslages hielt in Dresden eine aus allen Teilen des Reiches, auch von der Industrie- und Handelskammer zu Halle besuchte Tagung ab. Auf Grund eines Berichtes über die Systeme der Kreditgewährung im Einzelhandel wurde betont, daß auch weiterhin regelmäßig am Grundsatze der Verabreichung festgehalten werden müsse, daß aber andererseits die Frage, in welcher Form der Einzelhandel Kredit gebe, durchaus individuell je nach der Art des Geschäftes und der Zusammenlegung des Kundenkreises zu beurteilen ist. Zu der Frage der Preisbindung bei Warenartikeln sprach sich der Ausschuss in einer Entschließung gegen eine Aufhebung der Preisbindung von Warenartikeln aus; die Einrichtung der Warenartikelfreie große volkswirtschaftliche Werte in sich. Selbstverständlich war der Wunsch der Überzeugung, daß in der gegenwärtigen schwierigen Wirtschaftslage jeder Abbau der Preise anzustreben sei, der irgendeine mit den wirtschaftlichen Möglichkeiten vereinbar werden könne. Es wurde dabei aber betont, daß die Einzelhandelspreise im Laufe des letzten Jahres bereits erhebliche Entzungen erfahren habe, wie dies amtlich festgestellte Preisberechnungen ergeben.

**Ich höre mich selbst!**

Unter dem Schicksalsfaden, kann man sich eigentlich alles und gar nichts vorstellen. Denn wenn wir sprechen oder singen, wenn wir klumpen oder lachen, pfeifen wir diese, unsere eigenen Gefühlsausdrücke ja auch selbst zu hören. Eines aber fehlt dabei, und das ist die Gelegenheit, uns dabei selbst beurteilen zu können. Wenn wir eine Rede halten oder ein Lied singen, dann können wir nicht beurteilen, ob es schön war oder sich gut angehört hat. Befallenfalls können wir unter Aufhebung unseres Eigenlobes sagen: „Wir sind davon überzeugt, daß es gut war!“ Das ist nun anders geartet worden. Seit durch das technische Wunder des Grammophons so oft wir wollen, sind unser eigenes Publikum, können uns bewundern oder kritisieren. Man rennt schnell ins Warenhaus herein, singt ein Lied ins Mikrophon und schon zwanzig Minuten später können wir die Schallplatte miteinhören, die für immer und alle Zeiten unsere Stimme gebannt und festgehalten hat. Ich kann sogar ein Lied singen und mich bei Phonographen lassen, ich und höre mich tagelang später. Wochen um Monate hindurch als Tonbildgast, kann meine eigenen Stimmen kritisieren, kann meine wenig künstlerische Stimme herunterreißen, kann sogar meinen eigenen Appell notifizieren und was weiß ich noch. Ich bin mein eigenes Publikum, Star und Zuschauer zugleich. Damit ist doch fast die Grenze des Möglichen erreicht. Wir erleben uns für den bescheidenen Preis von 1,50 Mk. selbst. Wir singen nicht mehr, O Donna Clara, ich hab' dich tanzen geliebt! — sondern wir leben uns selbst tanzen und finden das wunderlich. Ungeachtete Perspektiven entwickeln sich, Stars zerfallen zu Staub und Asche angesichts unserer eigenen Persönlichkeit, mit der wir uns ganz selbst beschäftigen. Wie sagt doch der Rundfunkkommler so schön: „Jeder macht sich seinen Dreck alleine!“ —

**Aus Nah und Fern.**

**Nommes.** Wegen Arbeitslosigkeit in den Tod. Die 44jährige unverheiratete Emma Nussel aus Nommes hat im Ortsteil-See Selbstmord begangen. Ihre Leiche konnte geborgen werden. Der Grund der Tat ist in Arbeitslosigkeit zu suchen.

**Küßlin.** Die Oder steigt weiter. Seit etwa acht Tagen ist die Oder durch das Anschwellen der Nebenflüsse in fetten Steigen begriffen, ebenso auch die Warthe, so daß die Oder- und Wartheinseln weihin, letztere bis nach Sonnenburg hin unter Wasser liegen.

**Leipzig.** Die Leipziger Polizeiverwaltung vor der Stadtverordnetenversammlung. In der Sitzung der Leipziger Stadtverordneten sind die rechtlichen Folgen besprochen worden, die für die Stadt aus den Polizeiverordnungen entstehen können. Dabei ist vom Oberbürgermeister Dr. Goebeler erklärt worden, daß Rechtsanprüche von Geschäftsgägen die Stadt bisher nicht erhoben worden seien. Sollten solche Ansprüche erhoben werden, so würden sie auf die sonstige Art zur Erledigung kommen. Ebenso ist selbstverständlich jedoch fest, daß die Stadt ihrerseits sich etwaige Rechtsanprüche leigere. Der Stadtverordnete Meiser erklärte, daß er in seiner Eigenschaft als Rechts-

anwalts beauftragt worden ist, in einer ganzen Reihe von Fällen gegen die Stadt Schadenersatzklagen im Namen von durch Polizeiverordnungen Geschädigten zu erheben. Im übrigen sind die Stadtverordneten gefolgt, sich die Dinge entwickeln zu lassen.

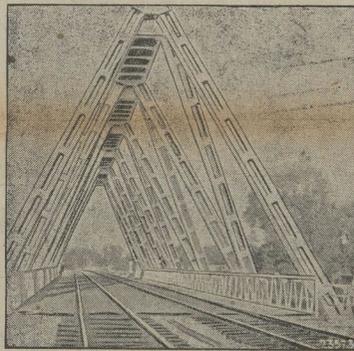
**Hannover.** Krielenfeuer in Hannover. In der Pumpenfabrik Wassen in der Strangstraße brach ein Großfeuer aus, das in kurzer Zeit eine riesige Ausdehnung annahm. Innerhalb kurzer Zeit wurde auch die Eisenfabrik Teufel von den Flammen ergriffen. Die angrenzenden fünf bewohnten Straßen schweben in erster Gefahr. Das Feuer hatte eine Ausdehnung von 500 Meter Tiefe und 500 Meter Breite angenommen. Der Funkenregen fiel fast 100 Meter hoch in den Nachthimmel. Das Krielenfeuer konnte von der Feuerwehr, die in voller Stärke zur Bekämpfung des Brandes ausgerückt war, eingedämmt werden, so daß die schlimmste Gefahr für die Nachbarschaft beizweit war. Soweit sich bisher überleben läßt, ist das riesige Rohpumpenlager vollkommen vernichtet. Das benachbarte Eisenwerk Trank und mehrere Wohnhäuser sind schwer mitgenommen worden.

**Dillenburg.** Hochwasser auch im Westermald. Infolge der seit einigen Tagen niedergegangenen starken Regengemengen fließen Dill und Lahn sowie deren Nebengewässer Hochwasser. Insbesondere ist aus dem Westermald und dem Sauerland kommenden stark angeschwollenen Gebrüchsbäche der Dill führen in die genannten Flüsse große Wassermengen.

**Dresden.** Von der Nachrichtenstelle der Staatsanzei wird mitgeteilt: „Die Meldungen, daß das Reichsverkehrsministerium den Dresdener Flughafen bis auf weiteres für die Landung der Flugzeuge der regelmäßigen Luftverkehrslinien gesperrt habe, bestätigen sich. Es wird Wert darauf gelegt, festzustellen, daß die Anlegung des Flughafens im Jahre 1926 vom Ministerium des Innern und dem Reichsverkehrsministerium genehmigt und der Flughafen seitdem ständig überlassen worden ist. Er ist seit Jahren von allen Flugzeugtypen angefahren worden, ohne daß ernsthafte Unfälle vorgekommen sind. Der Luftfahrtsachverständige des Ministeriums des Innern ist auf Grund des vorläufigen Ergebnisses der luftpolizeilichen Erörterungen über das Unglück vom 6. Oktober der Ansicht, daß die Mängel des Anfluggeländes nicht die Ursache sein können.“

Die Sächsische Regierung hat inzwischen die Berliner Gesellschaft beauftragt, nähere Untersuchungen beim Reichsverkehrsministerium einzuleiten. Sie muß sich ihre weiteren Entschlüsse vorbehalten.

Das Ergebnis der amtlichen Untersuchung Die vom Reichsverkehrsministerium angeordnete Untersuchung des Flugzeugunglücks bei Dresden hat ergeben, daß das Unglück nicht durch technische Mängel des Flugzeuges D 1930 verursacht worden ist. Nach Feststellung der Untersuchungskommission entsprechen die Abmessungen des Flugplatzes Dresden-Seller zwar den geltenden Bestimmungen.



Die erste Dreigurt-Brücke der Welt.

Bei Dillenburg wurde diese die erste Dreigurt-Brücke der Welt über die Ruhr dem Verkehr übergeben. Die neuartige Konstruktion dieser Brücke stammt von Reichsbahnbaudirektor Dr.-Ing. Tals und weist gegenüber den bisherigen Dreigurt-Brücken große wirtschaftliche Vorteile auf. Sie ist 78 Meter lang.

Der Platz bietet aber infolge der unregelmäßigen Bodengefüge seiner Umgebung und der dadurch bedingten ungleichmäßigen atmosphärischen Verhältnisse bei Start und Landung von Flugzeugen besondere Schwierigkeiten.

Der Gleitflug, zu dem das Flugzeug D 1930 nur der beabsichtigten Landung ansetzte, führte durch die ungleichmäßig turbulenten Luftströmungen, die im Aufschwebegleite des Flugplatzes über den benachbarten Höhen und dem Freigang durch herrschten. Hierbei ist die Windfeldwindigkeit des Flugzeuges wohl unterfaktoriert worden. Das Flugzeug geriet dadurch in eine unruhigere Drehbewegung (Zusammen), aus der es vom Führer nicht mehr aufgerichtet werden konnte, und stürzte schließlich senkrecht zur Erde.

Auf Grund des Unfalls wird geprüft werden, ob der Flughafen Dresden-Seller weiter darauf verbessert werden kann, daß er auch bei ungleichmäßigen Witterungsverhältnissen die volle Verkehrsicherheit gewährleistet.

Der Reichsverkehrsminister hat zunächst die beteiligten Luftverkehrsagenden angewiesen, im regelmäßigen Luftverkehr den Flughafen Dresden-Seller bis auf weiteres nicht mehr anzuflehen.

**Bücher- und Zeitfchriftenchau.**

**Was heißt immer das Merkmal einer Verdorbenheit sein?** Wie schön hat so mancher schon an der Würde seiner Verdorbenheit tragen müssen. Die sadische Geschichte eines solchen „Verdorbenen“ bringt neben vier anderen spannenden Lebensskizzen den Band der „Wahren Romane“ (Verlag Dr. Seltz-Verlag A.-G., Berlin). Niemand wird den Band ohne Erschütterung, aber auch nicht, ohne innerlich bereichert zu sein, aus der Hand legen. Die „Wahren Romane“ sind zum Preise von 50 Pf. überall zu haben.

**„Was heißt ein Kunstproblem?“** lautet der Titel eines sehr interessanten Buchs, den „Das Welt“ die illustrierte Zeitschrift der Frau, in der letzten erschienenen Nummer veröffentlicht. „Das mögliche Weltbild und seine Elemente“, ein Problem, das immer aktuell ist, wird von Johannes Traub behandelt. Die für Kunst interessierten Leserinnen finden einen Auslass über Selma Lagerlöf und ferner über Renée Sintenis, die bisher nur als Bildhauerin bekannt war, deren neue Skulpturen aber in dieser Nummer veröffentlicht werden. Außer den in jedem Heft erscheinenden neuesten Hohen bringt diese Nummer sehr unterhaltende Beiträge: „Der Mann in der ersten Reihe“, worin über das tragische Ende eines Zeitgenossen berichtet wird, die fesselnden Skizzen „Gigolo“, „Der Ratlos Lind“ und eine reiche Anzahl an originalen Bildern, Aquarellen und Zeichnungen. Fortsetzung finden Anregung in dem Artikel „Maler Stadisches“ mit photographischen Illustrationen. Und die praktische Leserin wird für den Zeitgeist und die Ausgestaltung der Kunst durch die reiche Auswahl von Aufsätzen finden. Zur Zeit läuft der padende Roman „Nata denkt an Dich...“ von Franz Harper. In jeder Nummer erscheint jetzt ein lustiges Preisausstreuen. Es ist zu begreifen, daß ein Frauenzeitungswort Gesellschaft, Zeitfchriften und Unterhaltendes in glücklicher Weise vereint.

**Berliner Produktentwurf.**

Es ist matte Auslandsbegehren trugen neue vertriebenen Positionslösungen infolge Disorientierung auch am Lieferungsmarkt dazu bei, die Kurve am Weltmarkt nach unten zu beugen. Die Zeichen am Fröhenmarkt war nicht ganz so gedrückt, weil das Angebot prominier Ware nur spärlich fließt und laufende, wenn auch keine Bedarfsfrage sich zeigt.

**Notierungen:**

Weizen ab Markt, Einl.	223-230	Roggenmehl fr. Berlin	7,25-7,50
Roggen do.	143-150	Weizenm.-Mehle	—
Brannbräu do.	190-215	Raps	—
Gettr.-u. Ind.-Gerste do.	167-180	Viktoriaerbsen	—
Hofer do.	146-159	H. Speiseerbsen	—
Wais Infa Berlin	—	Futtererbsen	19,00-21,00
sch. Weizenfr. Bsp.	—	Wicken	19,00-20,50
Weizenmehl p. 100	—	Wickenbohnen	17,00-18,00
Kilo fr. Berlin	—	Widen	19,00-21,00
fr. infk. East	—	Lupinen, blaue	—
schmale Marke ib.	—	Lupinen, gelbe	—
Kilo fr. Berlin	27,00-35,25	Erbsen, neue	—
Roggenmehl p. 100	—	Rapskuchen, 38%	9,50-10,00
fr. infk. East	28,50-27,00	Leinfuchen, 37%	15,00-16,00
Weizenmehle fr. Berlin	7,50-8,00	Erbsenmehl	—
		Sono-Schrot, 45%	13,00-13,50
		Sonntschrot	—

**Leipziger Schlachtviehmarkt vom 9. Oktober:** Auftrieb Ochsen 8, Bullen 53, Kühe 33, Kalben 24, Rälber 554, Schaf 101, Schweine 1406, zusammen 2299 Tiere. Preise: Bullen 1 53-50; Kühe 4 46-50, do 3 40-45, do 2 35-39, do 4 28-32; Rälber 1 - do 2 80-88, do 3 76-79, do 4 72-75; Schweine 61-62 do 2 und 3 62-63; do 4 60-61, do 5 58-60, Geflügelgans Rinder (schlakt, Rälber und Schweine gut, Schaf, Beschlagen. Weiberrand: Bullen 6, Kühe 12, Schafe 65.

**Auf schwankem Grund.**

Roman von S. Abl.

39. Fortsetzung. Er schmit eine Frage, „Solid — na ja — Entschämtheit ist das Vergnügen. An Dingen, welche wir nicht kriegen. So viel ich sie taxiere, ist sie draun und dran, das Vergnügen von Herzen toll zu haben.“  
 „Gith wurde rot. „Ich verstehe nicht, was dich be-rechtigt, die Braut eines Mannes, der dir jedenfalls als ehrenhaft bekannt ist, so herabzuziehen.“  
 „Zeit schob es ihm heiß ins Gesicht. Aus seinen Augen suchte ein böser Wid.  
 „Die Braut eines Mannes, der mir als ehrenhaft — du —“ voll jähnes Farnes trat er dicht vor sie hin — „heißt das etwa, der ehrenhafte Mann hat die Forderung gehabt, sich an dich mit der Bitte zu wenden, ich möchte eine Liebte künftighin ungelohren lassen.“  
 „Langsam wich Gith einen Schritt von ihm zurück. „Solch einer Ungehörigkeit würdest du dir bewußt, daß du das für möglich hältst?“  
 „Er wurde immer heftiger. „Statt zu fragen, antworte mir.“  
 „Mir scheint, die Antwort bist du mir schuldig, Felix.“  
 „Ach die Wechsellreden, Klipp und Har, ja oder nein: War der Kerl bei dir?“ Der Gedanke brachte ihn ganz außer sich. „Wenn er das gemacht hätte! Das wollt ich ihm heimzahlen. Das und was er sonst bei mir auf dem Herbolz hat. Und nun antworte endlich: War er bei dir? Ja oder nein!“  
 „Nein. Aber ich muß dich noch einmal bitten, mir zu erklären, wie du zu so einer Vermutung kommst.“  
 „Was zu erklären war, hab ich dir bereits erklärt. Daran mußt du dir schon gewöhnen lassen. Mich vielleicht auch noch zu verteidigen, wenn bei dem dich zu abgehmacht. Selbst ja sonst deinen Glauben zu sehr ber-

vor. Hier wäre nun mal eine wundervolle Gelegenheit, ihn zu betätigen.“  
 „Er war aufgebraut über sich selber, daß er sich die Bild: gegeben, den Verdacht gegen den Voller zu äußern dabei genierte ihn Giths klarer Bild. Sie fixierte ihn ja rein wie einen Delinquenten. Er begann im Zimmer hin und her zu laufen, sprach in kurzen, abgeschalteten Sätzen unverständlich farns ihm wieder: „Hochachtung was sie, qualte sich mit fragend einem ungeheuerlichen Stängelbild herum. Die Überzeugung machte ihn auf einmal wieder lebenswürdig. Er legte den Arm um sie.“  
 „St ja Torheit, Schab, Der ganze Ill lief im Grunde nur darauf hinaus, dem Janen das schwerfällige Bild mal in etwas radlere Bewegung zu bringen. Du hast eben falls nicht den mindesten Grund, dich getränkt zu fühlen.“  
 „Doch Gith lächelte seine Arm vor sich.  
 „Alle dein ganzer Bewegungs war nur, zwischen zwei Menschen Unfrieden zu stiften.“  
 „Zum Rudel, tam sie denn immer noch nicht zur Vernunft!“ Er verbeugte sich ironisch.  
 „Wenn du's von deinem empfindsameren littlichen Standpunkt aus so zu nennen beliest — allerdings. Selbst ist aber so gut und mache dich zurück. Wir können ja das unerhöchliche Thema auf dem Eis weiter fortspinnen.“  
 „Sie lächelte seine Aufforderung gar nicht zu hören, bildete vor sich nieder und fragte lo:  
 „Was halt du nur gegen deinen Mailreipolier? Von niemand sonst habe ich dich in diesem heimlich erbit-terten ja geradezu geschäftigen Zone reden hören.“  
 „Er starrte mit dem Fuße auf.  
 „Zum Donnerwetter noch mal, jetzt laß mich in Ruhe und zerbrich dir nicht den Kopf um Dinge, die dich absolut nichts angehen. Ueberhaupt hab ich dein ewiges mich Belauern schon lange satt. Wenn ich etwas nicht vertrauen kann, lo ist's die heimliche Art, die sich den anderen bekändig aufs Korn nimmt, bald das, bald jenes

an ihm auszulernen hat und doch nie Har und doch nie Har durch die Farbe herausriekt. Das gewöhnlich dir nur beizehen ab und grübelnd, wenn wir in Frieden miteinander auskommen sollen. Denn daß sich meine Frau mir gegenüber vielleicht moralisch oder ethisch auf hohe Pferd legt, das gibt es nicht. Und daß sie mir vielleicht gar in meine Geschäftsangelegenheiten hinein mit edlen Gefühlen kommen will, das gibts noch viel weniger.“  
 „Mit bestigen Schritten lief er wieder hin und her, sprach laut, in grobem Tone, und ihre Augen verfolgten jede seiner Bewegungen. Dabei vermochte sie nur zu denken: „Wie er aufgebraut. Wie einer, der ein Unrecht niedereden will.“  
 „Da — schon wieder die hochpotentielle Kritikerment!“ Er war vor ihr stehen geblieben, starrte ihr ins Gesicht. „Möchtest du mir vielleicht gütigst verraten, was du oben bei dir gedacht hast?“  
 „Ich hab's nicht aufgeschrieben, ich hab's nur im Gedächtnis. Nichts hab ich gedacht, nichts Bestimmtes, nur du bist mir lo fremd mit diesem Ton, mit dieser ganzen Art.“  
 „Fremd?“ lachte er bösig. „Wie viel Zeit brauchst du denn, bevor du mit einem richtig bekannt wirst? Freilich, bei meinem Vorgänger hat's ja wohl volle drei Jahre gedauert, ehe dir klar war wurde, daß er dir doch nur ein Fremder war.“  
 „Felix, das ist —“  
 „Das ist sehr unzutun von mir.“ fiel er ihr ins Wort. „Zugegeben, aber ich habe nun mal nicht bloß zarte Töne auf der Zier, und es ist schon besser, du lernst die ganze Scala beiseiten kennen, damit nicht auch bei uns die Harmonie eines Tages in die Brüche geht.“  
 „Es war jetzt fast fünf, weshalb, warum das Gesicht von ihm ab und schwand. Er sah doch, er sie empfindlich getroffen hatte, das tat ihm leid und brachte ihn zugleich noch mehr auf.  
 „Eine Art hast du — eine Art — in den Fingern trüblich's einem. Jetzt wieder dieses Schweigen!“ Und abermals dicht vor sie hinstretend: „Warum sagst du nichts?“ (Fortsetzung folgt.)

# Herbst - Neuheiten

in  
**Herren-, Jünglings- und Knabenkleidung**

**Ulster - Paletots - Anzüge**

in gediegener und geschmackvoller Ausführung

**zu außerordentlich niedrigen Preisen!**

Größte  
Auswahl!

**Kleinteich & Albers**

Schloßstr. 4 Wittenberg Schloßstr. 4

Niedrigste  
Preise!

**Sonntag, den 12. Oktober von 12 bis 6 Uhr geöffnet!**

Wir liefern preiswert und franko  
**Transportable Kachelofen**

eigene Fabrikate

**Hechts Reformöfen**

**Eiserne Kochherde**

für Gas, Kohle und elektrische Heizung

Großküchenanlagen

Badeeinrichtungen

Eiserne Öfen jeder Art

**Alleinverkauf von**

**Junker- und Ruh-Dauerbrandöfen**

**Gasherde, Gaskocher**

**Kupferne und emaillierte Kessel**

**Zentralheizungen jeder Art**

Warmwasserversorgungen u. Warmwasserheizungen  
vom Küchenherd

**Alle Ofenbau- u. Installationsarbeiten**

Seit 57 Jahren Heizungs- und Wärmetechnik

Gegr. 1873 **C. Hecht, Wittenberg** Bez. Halle

Ingenieurbesuch und Angebote kostenlos

**Besichtigen Sie unsere Ausstellungsräume**

Mittelstraße 3

Ruf 2134

**Wir**  
reinigen u. färben  
**Damen- u. Herrengarderobe**

Wir waschen

**Kragen u. Oberhemden, Haushaltswäsche**  
in bekannt guter Ausführung

**Plisseebrennerei**

**Vereinigte Färbereien u. Wäschereien**  
Mauersberger, Galgenberg, Union, Giesert G.m.b.H., Halle

Filiale:

Wittenberg, Collegienstrasse 81

Fernruf 2774

**Pfeil**  **Kaffee**  
von 60 Pfg. pro 1/4 Pfd. an  
bis zu den allerbesten Qualitäten  
vorzüglich und rein schmeckend, stets  
frisch aus der Rösterei von  
**E. G. Pfeil**

**Kupfervitriol**

(zur Saabbeize)

empfehlen **W. W. Becker**

**Mast - Böhnchen**

3-4 1/2 Pfund gibt ab  
**Selling, Schmiedebergerstr. 12a**

**Futterrüben**

gibt ab

**Nich. Seiler, Leipziger Str. 50**

**Freitag - Sonnabend - Sonntag**

die drei letzten billigen

**Schuh-Ausnahmetage**

**Schuhhaus August Hoffmann**

Collegienstr. 89 Wittenberg Collegienstr. 89

Unser Geschäft ist Sonntag bis 5 Uhr geöffnet!

**Aktenmappen Handtaschen**

empfehlen billigst

**Richard Arnold**

**Reine Gänsefedern** gewaschen  
zu Fabrikpreisen. fullfertig

Echteste erprobte Inletts. Verlangen Sie Muster.

**Bettfedern-Reinigung Pfund 30 - 40 Pfg.**

Sofortige Fertigstellung, auch in Ihrem Beisein, kostenlose Beförderung.  
Postkarte genügt.

**Bettfedernfabrik Webwarenhaus**

Wittenberg **Bürgermeisterstr. 3** Telef. 3295

Bei Einkauf von 50,- RM. ab Fahrtvergütung.

**Am Sonntag, den 12. Oktober 1930**

ist mein Geschäft

**von 12 bis 5 Uhr geöffnet.**

**Grosser Eröffnungs-Verkauf**

in den um ca. 300 qm vergrößerten Abteilungen

**Herren- und Damen-Konfektion**

**Strickkleidung - Wäsche**

**Teppiche, Möbelstoffe, Gardinen, Linoleum**

Gesamtgeschäftsraum ca. 1500 qm

Durch meine Zugehörigkeit zum

Grosseinkaufskonzern

„MITEX“-Berlin

mit eigenen Einkaufshäusern in

Apolda, Chemnitz, Köln und Plauen

preiswerte Grosstadtangebote



**E. G. Holtzhausen**  
Wittenberg

**Rundfunk-Zeitungen**

Die Sendung Deutsche Welle Funkpost

**Illustrierte Zeitungen**

Deutsche, Berliner, Kölnische und Münchener

**Unterhaltungs-Zeitschriften**

Die Woche / Das Magazin

Die grüne Post

Revue des Monats / Wahre Geschichten

**Neueste Nummern**

einzelnen sowie im Abonnement erhältlich bei

**Richard Arnold, Buch- u. Papierhandlung**

Leipziger Straße 64/65



# Landmanns Sonntagsblatt

Allgemeine Zeitung für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft

Gratisbeilage

39. Jahrgang

Schriftleitung: Oekonomierat Grundmann, Neudamm. Druck: J. Neumann, Neudamm  
 Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt (Gesetz vom 19. Juni 1900)

1930

## Tümmelertauben.

Von Kleffner. (Mit Abbildung.)

Als Tümmler- oder Flugtauben bezeichnet man eine große Anzahl von Rassen und Schlägen der Haustaube, die sich durch die Art ihres Fluges auszeichnen. Diese große Familie könnten wir einteilen in Burzler (Überschläger und Koller) und Hochflieger. Während die Burzler und Koller in mehr oder weniger großer Höhe kreisen und sich rückwärts ein- oder mehrmals überschlagen, „rollen“, dabei mehr oder weniger tief herabsinken, sollen die Hochflieger nicht burzeln, sondern einzeln oder in fest geschlossenen Trupps in möglichst großer Höhe ihre Kreise ziehen. Obwohl die Burzler als auch die Hochflieger haben, je ihrer Rasse entsprechend, ihre besondere Flugeigenart. Namentlich die Burzler verhalten sich in ihrer Kunst verschieden. Während z. B. die orientalischen Koller sehr hoch steigen und dann burzelnd wie Schneeflocken durcheinander wirbeln, fliegen unsere einheimischen Burzler weniger hoch, um ihre Kunst zu zeigen.

In Deutschland hat fast jede Provinz bzw. größere alte Stadt ihre besondere Tümmler-rasse. Sehr viele Burzler gab es früher in Westfalen und der Rheinprovinz, in Mecklenburg, Brandenburg und Ostpreußen. Als Farben kamen vor schwarz, rot, gelb, blau, braun usw. Daneben solche mit weißen Schwänzen, weißen Schwingen und Eiferzeichnung. Es gibt Burzler mit und ohne Kappe.

Besonders gute Hochflieger hatte Berlin, Magdeburg, Braunschweig, Kassel, Bremen, Hamburg, Hannover usw. Die von uns im Bilde gezeigten sind Österreicher bzw. Wiener Tümmler. Die Flugtaubenliebhaberei ist leider merklich zurückgegangen. Eine geradezu unverständliche Zucht auf Form und Farbe hat aus diesen Luftkünstlern Voliertentauben gemacht. Man züchtete eben nur noch für den Ausstellungskäfig.

Damit hat man einen Sport vernichtet, der schon allein wegen seiner Eigenart gepflegt zu werden verdient. Die Tauben selbst müssen wir heute als Naturdenkmal betrachten und können nur wünschen,

daß einsichtsvolle Leute den Rest sammeln und den Sport wieder zur Geltung bringen, also Tümmler nicht als Farben- und Formentauben für den Ausstellungskäfig, sondern als Leistungstauben züchten.

## Bäume, Sträucher und Hecken an der Grenze.

Nach Reichsrecht und Landesrecht dargestellt von Staatsanwalt Fiedler.

Der Eigentümer kann über seine Sache unbeschränkt verfügen und fremde Einwirkungen davon fernhalten. Die Rücksichten auf andere ver-

langen aber mitunter eine Beschränkung. Dies ist z. B. der Fall im Nachbarrecht. Da wird im § 910 des Bürgerlichen Gesetzbuchs (BGB.) bestimmt:

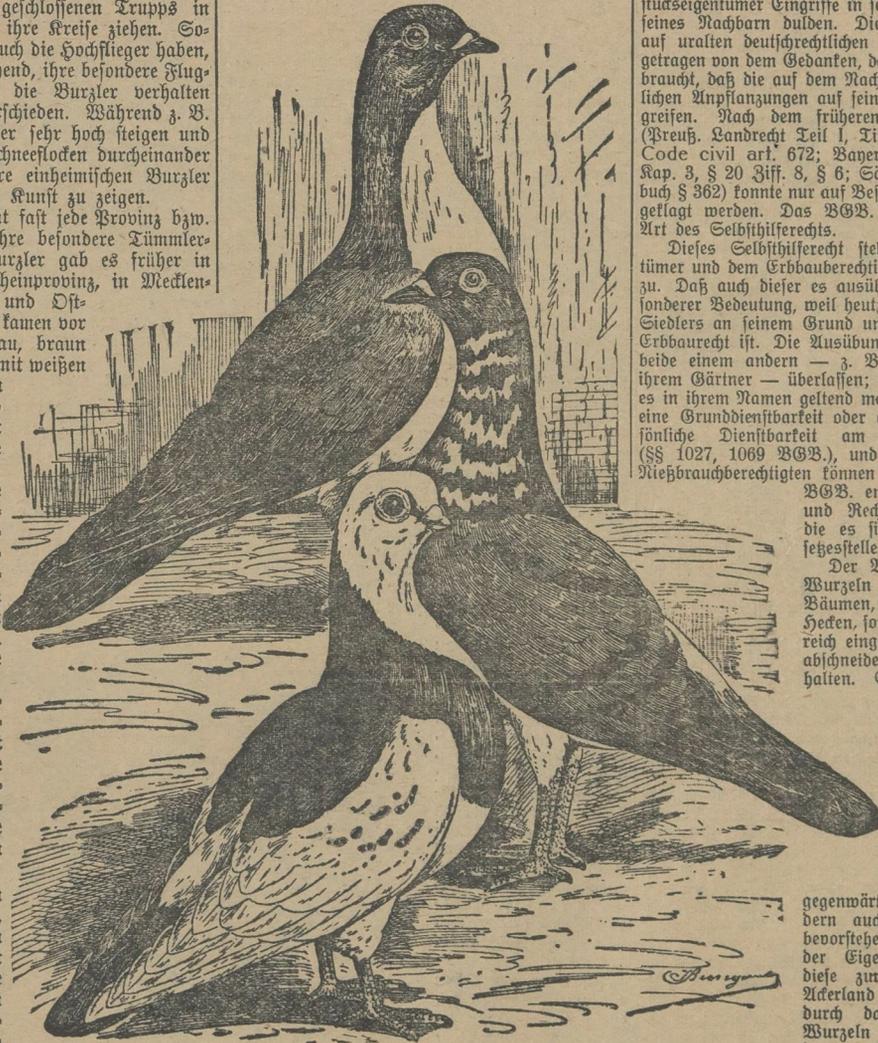
„Der Eigentümer eines Grundstücks kann Wurzeln eines Baumes oder eines Strauches, die von einem Nachbargrundstück eingedrungen sind, abschneiden und behalten. Das gleiche gilt von herübertretenden Zweigen, wenn der Eigentümer dem Besitzer des Nachbargrundstücks eine angemessene Frist zur Beseitigung bestimmt hat, und die Beseitigung nicht innerhalb der Frist erfolgt.“

Dem Eigentümer steht dieses Recht nicht zu, wenn die Wurzeln oder die Zweige die Benutzung des Grundstücks nicht beeinträchtigen.“

Nach dieser Gesetzesstelle muß also der Grundstückseigentümer Eingriffe in seine Rechte zugunsten seines Nachbarn dulden. Diese Vorschrift beruht auf uralten deutschrechtlichen Grundbächen und ist getragen von dem Gedanken, daß keiner zu erlauben braucht, daß die auf dem Nachbargrundstück befindlichen Anpflanzungen auf sein Grundstück hinübergreifen. Nach dem früheren „gemeinen Recht“ (Preuß. Landrecht Teil I, Tit. 9, § 287 ff.; 291; Code civil art. 672; Bayer. Landrecht, Teil II Kap. 3, § 20 Ziff. 8, § 6; Sächs. Bürgerl. Gesetzbuch § 362) konnte nur auf Beseitigung der Eindrung geklagt werden. Das BGB. gibt eine besondere Art des Selbsthilferechts.

Dieses Selbsthilferecht steht nur dem Eigentümer und dem Erbbauberechtigten (§ 1017 BGB.) zu. Daß auch dieser es ausüben darf, ist von besonderer Bedeutung, weil heutzutage das Recht des Siedlers an seinem Grund und Boden häufig ein Erbbaurecht ist. Die Ausübung des Rechts dürfen beide einem andern — z. B. dem Pächter oder ihrem Gärtner — überlassen; dergestalt, daß dieser es in ihrem Namen geltend macht. Denjenigen, die eine Grunddienstbarkeit oder eine beschränkte persönliche Dienstbarkeit am Grundstück haben (§§ 1027, 1069 BGB.), und die am Grundstück Nießbrauchberechtigten können nur die in § 1004 BGB. enthaltenen Ansprüche und Rechte durchsetzen, um die es sich bei unserer Gesetzesstelle nicht handelt.

Der Berechtigte darf also Wurzeln von benachbarten Bäumen, Sträuchern, lebenden Hecken, soweit sie in sein Erdreich eingedrungen sind, selbst abschneiden und darf sie behalten. Sein Recht ist aber insofern bedingt, als er es nur ausüben darf, wenn die Wurzeln die Benutzung seines Grundstücks wirklich beeinträchtigen, z. B. dem Boden die nötige Feuchtigkeit entziehen. In Frage kommt nicht nur die gegenwärtige Benutzung, sondern auch eine unmittelbar bevorstehende. Wenn z. B. der Eigentümer der Wiese diese zur Feldbestellung in Ackerland umwandeln will und durch das Einwachsen der Wurzeln beim Pflügen behindert werden würde, so steht deren Beseitigung nichts im



Wiener Tümmler



Bege. Selbstverständlich genügt es nicht, daß er eine entfernte Änderung seines Wirtschaftsplans oder die ungenügende Aussicht, sein Grundstück für Bauzwecke verkaufen zu können, zum Anlaß nimmt, sein Recht aus § 910 BGB. auszuüben.

Einer vorherigen Aufforderung des Nachbarn zur Beseitigung der Wurzeln bedarf es nicht. Es kann aber ein Außerachtlassen der durch Treu und Glauben gebotenen Rücksichten auf den anderen dahin wirken, daß eine Schadensersatzpflicht nach §§ 823, 826 BGB. begründet wird. Stürzt beispielsweise der seiner Wurzeln zum Teil beraubte Baum um, weil seine Standfestigkeit durch die Beseitigung der Wurzeln so stark gemindert ist und der Eigentümer die notwendigen Schutzmaßnahmen nicht hat treffen können, da die Wurzeln ohne sein Wissen abgebaut worden sind, so würde der Nachbar wohl für den durch den Sturz des Baumes verursachten Schaden einstehen müssen. Um späteres Weiterwachsen der Wurzeln zu verhindern, kann sich der Eigentümer durch Ziehen eines Grabens dagegen schützen. Die Beweislast dafür, daß die Wurzeln die Benutzung des Grundstücks nicht gestört haben, trifft den Eigentümer des Baumes.

Nach älterem bayerischen Recht mußte der Eigentümer dulden, daß Zweige, die mindestens 15 Fuß über dem Erdboden sich befanden, in sein Grundstück herrübergragen. Durch Artikel 1 des bayerischen Ausführungsgesetzes zum BGB. ist diese Bestimmung beseitigt. Nun gilt auch in Bayern die Reichsvorschrift, daß der Eigentümer alle Zweige, die in sein Grundstück hineinragen, in jeder Höhe abschneiden und für sich behalten darf. Natürlich ist auch hier Vorbedingung, daß durch das Hinüberwachsen der Zweige die Benutzung des Grundstücks wirklich beeinträchtigt wird. Sei es, daß die Zweige das Sonnenlicht in schädigender Weise entziehen oder ein anstoßendes Mauerwerk zermürben. Im Gebiet des Freistaates Sachsen ist diese Voraussetzung nicht Vorbedingung zur Beseitigung der Zweige; vielmehr dürfen hier, auch ohne daß Wurzeln oder Zweige die Benutzung des Grundstücks beeinträchtigen, beide abgehackt werden.

Die zweite Voraussetzung der Geltendmachung dieses Rechts nach dem BGB. ist, daß dem Nachbar, d. h. dem jeweiligen Besitzer des Grundstücks oder desjenigen Teils des Grundstücks, auf dem der Baum oder Strauch heraustritt, eine angemessene Frist zur Beseitigung der Wurzeln oder Zweige gestellt worden ist. Dies geschieht zweckmäßigerweise schriftlich und der Sicherheit halber am besten mittels Zustellung des Schriftstücks durch den Gerichtsvollzieher. Die Frist ist nicht für alle Fälle gleich geregelt. Sie ist nach den Umständen zu bemessen, z. B. also länger, wenn die Ausführung viel Arbeit macht (Beschneidung ausgedehnter Heden). Auch verlangt die Angemessenheit einen passenden Zeitpunkt. Es wäre wohl nicht richtig, wenn der Nachbar aufgefordert würde, die Zweige gerade während des Aufsteigens der Säfte im Baum oder Strauch während des Wachstums abzuschneiden, so daß dadurch das Leben der ganzen Pflanze gefährdet wäre. Aber andererseits ist im Befehl auch nicht vorgeschrieben, daß die Aufforderung zur Beseitigung nur im Herbst oder Winter erfolgen dürfe.

Ist keine Frist gesetzt, so ist die Ausübung des Selbsthilferechts unzulässig. Fraglich erscheint, wie sich die Rechtslage gestaltet, wenn die gesetzte Frist unangemessen war. Dann wird wohl das Holz erst dann abgehackt werden können, wenn der Mangel der Fristsetzung behoben ist, d. h. wenn der Nachbar eine ihm neu bestimmte, angemessene Zeitspanne hat ungenützt verstreichen lassen.

Das abgehackte Holz fällt nach Reichsrecht als eine Entschädigung für seine Mühe demjenigen zu, der die Arbeit verrichtet hat. Im sächsischen Recht ist bestimmt, daß er die Wurzeln behalten darf; die Zweige verbleiben dem Eigentümer des Baumes. Die Frage, wem das an den abgehackten Zweigen wachsende Obst gehört, ist vielleicht müßig. Nach richtiger Ansicht wird in der Zeit, da ein Obstbaum oder -strauch noch mit Früchten behangen ist, die Beseitigung der Zweige nicht verlangt werden dürfen, weil dann die Frist keine „angemessene“ wäre.

Steht der Baum im besonderen Eigentum, gehört er also nicht dem Besitzer des Nachbargrundstücks, so ist das Recht gegen den Besitzer des Baumes auszuüben.

Wie schon oben erwähnt, gibt es im Deutschen Reich seit dem Inkrafttreten des BGB. am 1. Januar 1900 an sich kein Recht zur Klage auf Beseitigung der eingedrungenen Wurzeln und Zweige mehr. Die einzige Ausnahme von dieser Regel besteht noch in Sachsen, wo der § 362 des Sächsischen BGB. noch in Kraft ist und dem Berechtigten diese alte Besitzstörungsklage einräumt. In einem Falle muß aber auch nach Reichsrecht der Beeinträchtigte auf Beseitigung klagen, nämlich dann, wenn sein Grundstück dadurch leidet, daß ein Baum infolge schiefen Wuchses mit seinem Stamm hereinragt. Dann ist § 910 BGB. auch nicht analog anwendbar.

Wenn es an einer Voraussetzung mangelt, die zu den Grundlagen der Rechte aus § 910 BGB. gehören, so ist jedes Eingreifen des Eigentümers unberechtigt und verpflichtet ihn im Falle seiner schuldhaften Handlung zur bürgerlich-rechtlichen Haftung nach § 823 BGB. Daneben kann noch eine strafrechtliche Verfolgung wegen Sachbeschädigung nach §§ 303 bzw. 304 des Strafgesetzbuchs einhergehen. Soweit es sich nicht um eine gemein-schädliche Sachbeschädigung handelt, erfolgt die Bestrafung des Täters im Wege der Privatklage nach § 374 Ziff. 3 der Strafprozessordnung auf des Berechtigten Strafantrag hin, der nur binnen drei Monaten nach Kenntniss von Tat und Täter am zweckmäßigsten beim für den Bezirk des Tatorts zuständigen Amtsgericht gestellt wird. Die Rücknahme dieses Strafantrags ist nur zulässig, wenn die Sachbeschädigung gegen einen Angehörigen verübt wurde.

Der widerrechtlich Eingreifende darf die abgehackten Zweige und Wurzeln nicht behalten. Die Frage, ob etwa die abgehackten Zweige und Wurzeln zu den Früchten und Nutzungen eines Grundstücks im Sinne des § 100 BGB. gehören und insfolgedessen den daran Berechtigten zustehen, ist zu verneinen. Soweit das Holz dem Nachbar verbleibt, weil die Voraussetzungen des § 910 BGB. nicht gegeben sind, muß dem Eigentümer des Baumes das Recht zustehen, sie vom Nachbargrundstück abzuholen. Die äußerst strittige Frage, in welcher Weise der Berechtigte seinen Anspruch ausübt, wenn er auf andere Weise als durch Betreten des Nachbargrundstücks die über-ragenden Zweige nicht abschneiden kann, und der Nachbar dieses Betreten seines Grundstücks nicht erlaubt, ist für sächsische Verhältnisse ohne Bedeutung, weil dort im solchen Fall einfach nach § 362 Sächsisches BGB. auf Beseitigung geklagt werden kann. In den übrigen Teilen des Reiches wird wohl im Notfall mit einem Vorprozess erst auf Genehmigung zum Betreten des Nachbargrundstücks gedungen werden müssen.

Auch für Waldgrundstücke und Obstplantagen gilt § 910 BGB. Zwar sollen gemäß Artikel 183, 122 des Einführungsgesetzes zum BGB. zugunsten eines Grundstücks, das am 1. Januar 1900 mit Wald bestanden ist und hinsichtlich der Grenz-Obst-bäume jene landesgesetzlichen Vorschriften, welche die Rechte des Eigentümers eines Nachbargrundstücks in Ansehung der auf der Grenze stehenden Bäume und Sträucher abweichend vom §§ 910, 923 Abs. 2 BGB. bestimmen, unberührt bleiben. Dies ist aber in der Hauptsache nur für Süddeutschland geschehen, namentlich in Württemberg, zu Nuß und Frommen seiner Obstkulturen. Vergleiche insbesondere: Bayern, Art. 9, 71 bis 75 des bayerischen Übergangsgesetzes; Württemberg, Art. 241 bis 245; Baden, Art. 15 bis 17; Hessen, Art. 85 bis 89 der Ausführungsgesetze der letztgenannten drei Länder zum BGB. In Sachsen gelten insoweit keine vom Reichsrecht abweichenden landes-gesetzlichen Bestimmungen mehr.

Für Preußen gelten nur zwei Abweichungen von den reichsrechtlichen Bestimmungen des § 910 BGB. und bloß in gewissen Teilen dieses Frei-

staates: I. In dem Gebiet des Preussischen Staates, in dem früher französisches Recht galt, sind die Vorschriften der Artikel 671, 672 Abs. 1 des Code civil aufrechterhalten. Dort ist bestimmt: hochstämmige Bäume dürfen nur in den durch die besonderen, gerade vorbandenen Verordnungen oder durch ein beständiges und anerkanntes Herkommen bestimmten Entfernungen gepflanzt werden. In Ermangelung von Verordnungen und Herkommen sollen hochstämmige Bäume nur in 2 m, andere Bäume und lebende Heden nur in 1 1/2 m Entfernung von der Grenze gepflanzt werden. Der Nachbar kann verlangen — nicht im Wege der Selbsthilfe, nur durch Klage —, daß näher gepflanzte Bäume und Heden ausgerissen werden. Das Holz bleibt dem Eigentümer.

2. In dem Gebiet des früheren allgemeinen Landrechts ist § 174 18 aufrechterhalten. Dort ist vorgeschrieben, daß man mit der Anlage von neuen, lebendigen Heden — nicht auch bei der Pflanzung von einzelnen Bäumen oder Sträuchern —, 1 1/2 Fuß von des Nachbarns Grenze zurückbleiben muß.

Im übrigen bestehen in Preußen Vorschriften, die von denen des BGB. abweichen, auf dem hier in Betracht kommenden Gebiete nicht. Es seien namentlich folgende wichtige Einzelpunkte besonders betont:

a) Abgesehen von den zu 1 und 2 erwähnten, auf bestimmte Gebietsteile Preußens beschränkten Vorschriften bestehen keine gesetzlichen Bestimmungen, die den Eigentümern daran hindern, Bäume und Sträucher, auch ganze Baum- und Waldanlagen oder Heden so nahe an die Grenze — nur nicht geradezu auf die Grenze — zu setzen, wie er will.

b) Stehen Bäume und Sträucher richtig — also innerhalb des dem betreffenden Eigentümer gehörigen Grundstücks —, ragen auch ihre Zweige oder Wurzeln nicht über die Grenze, sondern wirken sie nur durch ihre Beschattung auf das Nachbargrundstück, so ist dagegen nichts zu machen, wenn auch die Beschattung der Kultur des Nachbargrundstücks schädlich sein mag.

c) Es ist gleichgültig, ob die Grundstücke, auf denen die Bäume oder Sträucher stehen, öffentliche oder private Grundstücke sind, ferner ob es sich um Waldungen oder Gärten usw. handelt. In allen diesen Fällen gelten genau dieselben Regeln, als wenn es ein vereinzelt stehender Baum oder Strauch wäre. Auch für Obstbäume und Obstgärten gelten keinerlei Sondervorschriften.

## Von den Alpenveilchen.

Von H. Schieferdecker. (Mit Abbildung.)

Wer kennt nicht die schönen kraut wachsenden Alpenveilchen, von denen uns das Bild eine schönblühende Pflanze zeigt, wie sie im Herbst und Winter in unseren Gewächshäusern zu finden sind. Es sind Alpenveilchen, die der Gärtner durch Züchtung und Auswahl zu diesen großblumigen, in vielerlei Farbabstufungen blühenden Gewächsen gezogen hat. Dabei sind es aber eigentlich nicht echte Alpenveilchen, denn ihre Heimat sind nicht die Berge an der Grenze unseres



Alpenveilchen (Cyclamen).

Reiches, sondern sie stammen von den Höhen von Persien bis Griedenland.

Das echte Alpenveilchen, wenn man so sagen will, hat nicht so große Blüten, auch der Wuchs der Blätter ist nicht so stattlich. Dafür hat es aber einen anderen Vorzug. Wer Geld und Zeit zur Verfügung gehabt hat, um im August an den Berghängen der Alpen hinaufzusteigen, dem wird in manchem lichten Wald ein angenehmer Duft entgegengeströmt sein. Und wenn er dessen Herkunft nachgegangen ist, dann hat er das eigentliche Alpenveilchen gefunden. Es entwickelt seine roten bis weißen Blüten zwischen der Alpenheide und auch bescheiden auf den Humusstreifen zwischen großen Steinen.

Obwohl das Alpenveilchen jedem Wanderer auffallen muß, hat es sich in unseren Gärten noch wenig eingebürgert, ebenso wie das im zeitigen Frühling blühende südlichere Alpenveilchen, das die Botaniker Cyclamen coum nennen. Diese beiden Cyclamen benötigen bei uns keine Gewächshäuser, sondern kommen auf dem Steingarten im Freien leicht zur Blüte.

Freilich geben sie keine so schöne Zimmerpflanze ab, wie das Kultur Alpenveilchen, das aber bei uns nur im Topf gedeiht und im Zimmer leider nur zu oft schnell verblüht. Wer sich lange an der blühenden Topfpflanze freuen will, muß sie in ein kühles Zimmer, und zwar recht hell, stellen. Dann kommen alle Knospen zur Entfaltung. Ist die Blühwilligkeit erschöpft, so muß die Pflanze weniger gegossen werden und wird zum Frühjahr hin nur noch so feucht gehalten, daß die Knolle nicht vertrocknet. Im August kann man dann die gefunden Knollen neu einpflanzen und nun im warmen Zimmer neu pflegen. Es gelingt es auch ohne Gewächshaus, ein Alpenveilchen wieder zur Blüte zu bringen. Alle Alpenveilchen aber wollen entsprechend ihrer Heimat einen hellen Standort haben und sie brauchen zum guten Gedeihen eine humose Erde.

## Neues aus Stall und Hof.

**Fresunlust der Ziegen.** Viel wird von der „Reizfähigkeit“ der Ziegen gesprochen, und es kommt auch sehr oft vor, daß diese trotz aller Mühe nicht zum Fressen zu bringen sind. Die Fresunlust rührt in sehr vielen Fällen davon her, daß sie sich das Futter verunreinigt haben und dieses sie anekelt. Hier tut man gut, das ganze Futter wegzuschütten und den Tieren einen frischen Trank zu geben, nachdem vorher das Gefäß sorgfältig gebrüht und gescheuert worden ist. Sind sie genügend hungrig, werden sie sich auch sofort über den Trank hermachen. Die Fresunlust kann auch daher kommen, daß die Ziegen des stets gleichbleibenden Futters überdrüssig werden. Man sorge also für Abwechslung. Auch kann eine Verstopfung die Ursache der Fresunlust sein. Diese entsteht dadurch, daß sich das Futtermehl in der warmen Tränke zusammenballt und so als Klumpen im Magen liegen bleibt. Hier hilft in den meisten Fällen das Eingeben einiger Löffel reinen Leinöls. Kü.

**Die Behanlung des Hoshundes.** Wenn man an kalten Wintertagen über Land geht, fällt es oft auf, wie wenig für den treuen Wächter des Hofes, für den Kettenhund, getan wird. Die Unterkunft, die Hütte, ist schlecht. Der Wind stößt hinein. Es ist kein Wunder, wenn in den Wintermädten die armen Hunde vor Kälte heulen. Das Wärmebedürfnis des Hundes ist sehr groß, das kann man leicht beobachten. Darum schaffe man dem Hund ein möglichst warmes Lager. In dieses bringe man auch im Winter reichlich Stroh, so viel, daß sich der Hund ganz darin verkrümmen kann. Daß das Lager zugfrei sein muß, ist selbstverständlich. Um nun das Lager weicher und wärmer zu machen, bringe man eine Schicht Torfmull unter das Stroh. Auch im Sommer ist das zu empfehlen, weil dann der Hund nicht so leicht auf den blanken Brettern liegt. Ein nicht zu unterschätzender Faktor ist die Torfmullschicht bei der Ungezieferbekämpfung. Bei Verwendung von Torfmull verschwindet das Ungeziefer mit der Zeit, weil es die Humusäure des Torfes nicht erträgt. Die Wirkung des Torfmulls wird noch erhöht, wenn man ein Insektenvertilgungsmittel darunter mischt. Bedeckte Zwingerräume lassen sich auch sehr schön mit Torfmull streuen. Kü.

## Neues aus Feld und Garten, Treibhaus und Blumenzimmer.

Von dem Leben im Erdboden. Der scheinbar leblose Erdboden beherbergt ein ungeheuer reiches Leben in sich. Legt man ein winziges Bröckchen einer Garten-, Acker- oder Walderde unter ein Mikroskop, so kann man einen tiefen Einblick tun in die gewaltige Vielgestaltigkeit dieser Lebewelt, deren einzelne Vertreter ja so winzig klein sind, daß mehr als eine Million davon in einem Erdklümpchen von der Größe eines Stecknadelkopfes enthalten sind. Da gibt es denn die mannigfaltigsten Formen und Farben, solche, wie wir sie in unserer Pflanzen- und Tierwelt nicht kennen, stäbchenförmige, stangenartige, fadenförmige, kreisrunde, spiralförmige Lebewesen, und sie alle sind von verschiedener Durchsichtigkeit. Es sind das Kieselalgen, Rädertierchen, Fadenwürmer, Wurzelfrüher, Bodenpilze und unzählige andere, alle verschieden nach Art und Form. Diese gesamte Kleinlebewelt des Erdbodens faßt man unter dem Namen Edaphon zusammen. Ihm kommt eine lebenswichtige, überaus praktische Bedeutung zu, denn die Bodenorganismen bewirken erst die Fruchtbarkeit der Ernte, das Wachsen und Gedeihen aller Garten- und Feldfrüchte. Ohne sie könnten weder Getreide noch eine Kohlstauke, weder Bäume noch Blumen gedeihen. Das Edaphon erschließt erst den Boden für die Pflanzenwurzel, es bindet überdies den Stickstoff aus der Luft und schafft so ohne unser Zutun Ernten, wenn nur möglichst günstige Lebens- und Entwicklungsbedingungen geschaffen worden sind. E.-m.

**Zwei Verfahren zur Ueberwinterung von Knollensellerie.** Bei dem ersteren Verfahren werden anfangs November die Knollen sorgfältig und unter Vermeidung jeder Beschädigung aus dem Boden genommen, dann werden alle Blätter bis auf die Herzblätter entfernt, worauf die Knollen an einer trockenen und sandigen Stelle des Gartens im Abstand von etwa 5 cm so eingeschlagen werden, daß sie bis auf die herausragenden Herzblättchen mit Erde bedeckt sind. Nunmehr wird als Kälteschutz Torfmull übergestreut und bei zunehmender Kälte noch Laub oder Stroh darüber gestreut. Bei Eintritt milderer Wetters kann diese Schutzdecke verringert und schließlich ganz beseitigt werden. Der Sellerie hält sich bei diesem Verfahren außerordentlich frisch und schmackhaft. Darauf sei aber bei diesem Verfahren ausdrücklich aufmerksam gemacht: Es ist ohne Verlust nur dort durchführbar, wo mit Sicherheit keine Mäuse über Winter das Sellerielager aufsuchen werden, geschicht das nämlich, dann dürfte auch nicht viel Genießbares von ihm übrigbleiben. Auch ist dieses Ueberwinterungsverfahren nur dort angebracht, wo trockener und sandiger Boden vorhanden ist. Auf einem feuchten, lehmigen Boden würde der Sellerie über Winter verfaulen. Hier ist bei kleinen Mengen das Einbringen im Keller schon angebracht. Man legt den Sellerie in Steintöpfe und deckt ihn mit abgestochenen Rasen zu oder mit einem gutschließenden Deckel. E.-m.

## Neues aus Haus, Küche und Keller.

**Ein einfaches Fleckenmittel,** das keine Ränder hinterläßt und das man besonders auf Reisen seiner praktischen Verwendungsmöglichkeit halber immer mitführen soll, ist Talkum. Durch Aufstreuen dieses Pulvers kann man nach einigen Stunden durch Abwischen schlimme Flecken (von Funke z. B.) mühelos selbst aus empfindlichen Stoffen entfernen, ohne daß deren zarte Farbe oder das dünne Gewebe irgendwie Schaden leidet. Vorteilhaft ist es, wenn man den Puder auf der Rückseite des Stoffes aufstreut. — Die Anwendung von Talkum bei der Körperpflege ist allgemein bekannt. Er nimmt aber auch aus der Wäsche durch einfaches Einstreuen und späteres Abbürsten den fatalen Schweißgeruch, der im Sommer bei Wanderungen usw. sich unliebsam zeigt, aber auch an kühlen Tagen oft schon nach nur stundenlangem Tragen bei

Personen, welche leicht transpirieren, der Wollwäsche anhaftet.

**Zum Einschlagen der Gemüse im Keller** sollte man in jedem Herbst frischen, reinen, gelben oder weißen Sand in den Keller schaffen und den vorjährigen entfernen. Denn dieser schon einmal zum Einschlagen benutzte Sand enthält viel Fäulniskeime von den Gemüßen überresten. Ueberhaupt ist eine gründliche Reinigung des Kellers, wozu auch das Ausweihen und Ausschweifen gehört, stets anzuraten. Je sauberer der Keller, desto größer die Haltbarkeit der eingelagerten Vorräte. Daß nur völlig ausgereiftes, sorgfältig und bei trockenem Wetter geerntetes Gemüse eingekellert werden sollte, ist eigentlich selbstverständlich. Und damit kein zu frühes Welken im Keller eintritt, wird der Sand ganz schwach angefeuchtet, so daß es eine Bodenfrische, wie im Garten, erhält. Auch das eingeschlagene Gemüse darf nötigenfalls etwas angefeuchtet werden, wobei aber streng darauf zu achten ist, daß kein Wasser in die Herzen und geschlossenen Köpfe dringt. E.-m.

**Sauerkraut-Pastete mit Wildgeflügel.** Man legt eine Pastetenform mit Buttereig aus, tut zuerst eine Schicht Sauerkraut hinein, das man mit Fett und Weißwein recht saftig eingeschmort hat. Auf diese Schicht kommt entweder ein Ragout von Rebhühnern oder Fasan mit sehr dick eingekochter Tunke oder Kelle von gebratenen Rebhühnern oder Fasanen, die man mit der Bratentunke beträufelt, darüber wieder eine Schicht Sauerkraut, die man mit Speckschneiben und kleinen Butterstücken belegt. Dann verschließt man das Ganze mit einem Fettdedeckel. Die Pastete wird eine Stunde gebacken und als Vorkost gereicht. Frau A. in L.

**Zitronen-Bläschen.** 250 g Zucker, fünf Eidotter und die abgeriebene Schale von zwei Zitronen werden dick und schaumig gerührt. Dann mischt man den Saft der Zitronen, 90 g geriebene süße Mandeln, 70 g Weizenmehl und 250 g gesiebtes Kartoffelmehl darunter und zuletzt den Schnee der Eier. Von dieser Masse setzt man kleine Häufchen auf ein Blech und bäckt sie bei mäßiger Hitze. Frau A. in L.

## Neue Bücher.

**Neues Bauen auf dem Lande.** Von Stav Wölfl. Verlag H. W. Köbner & Co., Altona.

Wir haben ein neues Bauen in der Industrie, für deren Gebäude es keine Tradition gibt, wir haben auch im Wohnbau der Großstadt eine neue Ausdrucksform, welche sich zum Teil herleitet aus der Verwendung neuartiger Baustoffe: Stahl, Glas und Eisenbeton. Aber nur tastend haben diese Neuanlagen ihren Weg gefunden auf das Land. Der gesunde konservative Sinn der Landbevölkerung hat sich instinktiv lange Zeit in Abwehrstellung gegen das überfüllte Eindringen von Neuerungen befunden, deren Benützung nicht ganz sicher schien. Wenn noch vor zehn Jahren die meisten, die sich für den Heimatschutz einsetzten, für bodenständige Heimatkunst eintraten, entsezt gewesen wären bei dem Gedanken, große Bauteile mit Blech bekleidet zu sehen — ich glaube angeichts dessen, was in dem oben erwähnten Werkchen geboten ist, würden sie verstummen. „Die gegenwärtige Unklarheit im Bauen ist groß auf dem Lande, wo vielfach noch ohne Not, sei es aus Unverstand, Interesselosigkeit usw. Schönheiten im Orts- und Landschaftsbild zerstört, einheimische, altbewährte Baumaterialien nicht weiter genutzt, neue Formen und neue Techniken ohne sachlichen Grund und namentlich in mißverständlichen Formen aus der Stadt übernommen werden. Hier zu raten und hier zu helfen tut heute mehr denn je not.“ So schreibt noch vor kurzem ein bekannter Führer der Heimatschutzbewegung. Rat und Hilfe kann wirklich dieses Buch dem Landwirt werden, als dem Träger der ländlichen Kultur, Rat und Hilfe wird es ihm auch nach der betriebstechnischen Seite geben können. Blechdach, Ziegeldach und Rehdach, Bauernhof und Herrenhaus, Scheune und ländliche Schule ziehen an dem Betrachter der vorzüglichen Bilder vorbei. Reg.-Baurat Neumann.

## Frage und Antwort.

Ein Ratgeber für jedermann.

**Bedingungen für die Beantwortung von Anfragen:** Der größte Teil der Fragen muß schriftlich beantwortet werden, da ein Abrufen aller Antworten sämtlich unmöglich ist. Deshalb muß jede Anfrage die genaue Adresse des Fragestellers enthalten. **Anonyme Fragen werden grundsätzlich nicht beantwortet.** Außerdem ist jeder Frage ein Ausweis, daß Fragesteller Bezüge anderer Blätter ist, sowie als Vorwort die Betrag von 50 Pf. beizufügen. Für jede weitere Frage sind gleichfalls je 50 Pf. mitzuführen. Anfragen, denen weniger Worte beigelegt wurde, werden zurückgeschickt und erst beantwortet, wenn der volle Vorwortbetrag erstattet worden ist. Im weitesten werden nur rein landwirtschaftliche Fragen behandelt; in Rechtsfragen oder in Angelegenheiten, die sich nicht dem Rahmen unseres Blattes anpassen, kann Auskunft nicht erteilt werden. Die Schriftleitung.

**Frage Nr. 1.** Eine Kuh hat vor drei Monaten gekalbt und gibt jetzt täglich 21 Liter Milch mit 3,3 Prozent Fett. Die Fütterung besteht aus gutem Wiesenheu zum Sattwerden. Als Kraftfutter verabreiche ich je Tag 1 kg Weizenfuttermehl, 1 kg Roggenstroh, 1 kg Koksokuchen und 4 kg gekochte warme Karbotteln. Dieses wird alles mit Wasser zusammengerührt und als dünne Tränke verabreicht. Ist diese Fütterung richtig, oder welche Aenderung muß ich eintreten lassen, um den Milchtrag und Fettgehalt zu erhöhen? Ist es richtiger, das Kraftfutter trocken vor dem Tränken oder nach dem Tränken zu verabreichen?

**S. D. in P.**  
**Antwort:** Ihre Futterration ist nicht schlecht, wie auch der verhältnismäßig hohe Milchtrag beweist. Wir empfehlen Ihnen jedoch, anstatt Weizenfuttermehl Weizenkleie zu verabreichen. Um den Fettgehalt zu erhöhen, ist es angebracht, der Kraftfütterung 1 kg Palmkernkuchen beizufügen. Das Kraftfutter muß unbedingt in trockener Form verabreicht werden, damit eine volle Ausnutzung gewährleistet wird. Die Fütterung ist am zweckmäßigsten so einzurichten, daß zunächst gekochte und gequetschte Karbotteln gegeben werden. Es können diese aber auch in roher Form Verwendung finden. Sodann wird das Kraftfutter verabreicht. Nachher erfolgt die Heugabe. Das Tränken ist bei Beginn der Heufütterung vorzunehmen. Nach eingetretener Sättigung ist dem Tiere nochmals leicht verschlagenes Wasser anzubieten.

**Frage Nr. 2.** Vor einem halben Jahre habe ich ein Bullenkalb abgesetzt, das jetzt des öfteren Durchfall hat. Während dieser Zeit zeigt es geringere Freßlust, namentlich nimmt es kein Heu auf. Dagegen läuft es an Tränke die regelmäßige Menge. Die Tränke besteht aus einer Kleinigkeit gebrühter Kleie mit einer reichlichen Menge frischer Schleudermilch und Leinschrot. Was kann ich gegen den Durchfall tun?

**D. P. in D.**  
**Antwort:** Bei den Wiederkäuern besteht bekanntlich der Magen aus vier Abteilungen: Pansen, Haube, Blättermagen und Labmagen. Die drei ersten Abteilungen sind vorbereitende Mägen, während die Verdauung des Futters allein im Labmagen erfolgt. Flüssige Nahrungsmittel gehen ohne Verflüssigung der vorderen Magenabteilungen unmittelbar in den Labmagen. In Ihrem Falle kommen Kleie und Leinschrot mit der Schleudermilch unmittelbar in den Labmagen, werden infolge der ungenügenden Vorbereitung nicht richtig verdaut und rufen den Durchfall hervor. Wir empfehlen Ihnen Kleie und Leinschrot dem Tiere trocken zu verabreichen und daneben Grünfutter und Heu zu geben. Die Tränke hat aus leicht verschlagenem Brunnenwasser zu bestehen. Bei dieser Futtermethode wird der Durchfall aufhören und das Tier auch stets gute Freßlust zeigen.

**Frage Nr. 3.** Im vorigen Herbst trat bei zwei Kühen die Brüllerkrankheit auf, so daß ich diese verkaufen und neue Kühe einführen mußte. Diese neuen Kühe sollten zum dritten Male kalben. Von denselben ist schon wieder eine von der Brüllerkrankheit befallen, so daß sie abgesetzt werden mußte. Ist die Krankheit ansteckend oder vererbt sie sich? Liegt etwa die Schuld an der Fütterung? Die Fütterung bestand in diesem Winter aus Heu, Rüben, Haferschrot, (S)jabohnenschrot und Erdnußmehl. Der Stall ist gründlich mit

Chlorkalk desinfiziert und nachher auch noch mit Kalk ausgeweißt worden. Ist die Brüllerkrankheit heilbar?

**S. D. in S.**  
**Antwort:** Die Brüllerkrankheit bei weiblichen Tieren entsteht infolge eines übermäßig vorhandenen Geschlechtstriebes. Diese Krankheit vererbt sich in der Anlage. Es liegen aber fast stets krankhafte Zustände der Geschlechtsorgane, meistens der Eierstöcke, zugrunde. Ansteckend ist diese Erkrankung nicht. Die Behandlung ist sehr schwierig und bietet keine großen Aussichten. Es empfiehlt sich, von einem Tierarzt vom Mastdarm aus ein Zerdrücken der Eierstockzysten vornehmen zu lassen. Im übrigen ist eine knappe Fütterung, versehen mit Abführmitteln, zu empfehlen. Auch Mittel, die den Geschlechtstrieb herabdrücken, wie Bromkalium, Morphium, Chlorhydrat, können angewendet werden, haben aber meistens nur einen vorübergehenden Erfolg. Bei Rindern ist am besten, die Tiere baldmöglichst abzuschlachten zu lassen.

**Frage Nr. 4.** Meine Zuchtauen sollen, wenn sie abgesetzt haben, statt Wasser als Tränke 50 % in Form von Magermilch erhalten. Ist dies ratsam?

**E. T. in M.**  
**Antwort:** Die Magermilch ist ein ganz ausgezeichnetes Futter, die einen Teil der bisherigen Tränke nebenbei wohl ersetzen kann, da ihr Wassergehalt außerordentlich hoch ist. Es ist zu empfehlen, schon bei den hochtragenden Zuchtauen mit der Magermilch-Verfütterung langsam zu beginnen, damit ihre plötzliche Zufütterung nach dem Ferkeln keine Aenderung der Muttermilch hervorruft und Schaden des Wurfs verursacht. Die ganz süße oder ganz saure Magermilch wird je nach der vorhandenen Menge den Säuen als Tränke vorgelegt. Es kann eine Gabe von 10 bis 15 Liter je säugende Sau täglich verabfolgt und hierdurch der größte Teil des sonst zu verabfolgenden Eiweißfutters ersetzt werden. Man wird zweckmäßigerweise eine kleine Fischmehlgabe weiterhin im Futter beibehalten. Die Magermilch wird zu jeder Fütterung vorgelegt. Es ist darauf zu achten, daß die Säuen sie bis zum letzten Rest sofort aufnehmen. Bis zur Sättigung kann dann als Tränke klares Wasser nachgereicht werden.

**Frage Nr. 5.** Bei meinen Zuchtauben zeigt sich am Flügelgelenk eine dicke Geschwulst, die ich bei einer Taube einmal aufgeschnitten habe, ohne festzustellen, daß in dieser Geschwulst irgendeine Eierbildung erfolgt ist. Bei einigen Tauben ist die Geschwulst oberhalb, bei anderen unterhalb des Flügels. Freßlust und Trinken sind normal. Jedoch können die Tauben, je größer die Geschwulst ist, um so schlechter fliegen, bis sie schließlich gar nicht mehr fliegen und nur noch umherhinken. Der Stall wird sehr reinlich gehalten und ist auch gegen Zugluft geschützt. Trinkwasser und Futter ist gleichfalls einwandfrei. In welcher Krankheit leiden die Tauben und wie ist diesen zu helfen?

**M. R. in R.**  
**Antwort:** Ihre Tauben sind an Gicht erkrankt. Es bilden sich Knoten an den Flügelgelenken, häufig auch an den Beinen. Zeigt sich eine eitrige Stelle, macht man mit einem in Spiritus gesäuberten Messer zwei kreuzförmige Schnitte. Der Eiter wird entfernt und in das so entstandene Loch in Sod getränkte Watte gestopft. Der Flügel wird mit etwas Watte gepolstert und verbunden. Ist beim ersten Male der Eiter nicht ganz entfernt worden, öffnet man nach zwei Tagen nochmals und reinigt die Wunde. Sollten sich die Knoten immer wieder zeigen, ist es zu empfehlen, die damit behafteten Tiere nicht zur Zucht zu verwenden.

**R. S.**  
**Frage Nr. 6.** Ich will einen Morgen mittleren Lehmboden, der mehr trocken als feucht ist, zu Wiese anpflanzen. Im Herbst habe ich Stallmist gegeben und will nun noch 15 Zentner Kalk ausstreuen. Welche Grasamen und wieviel (als Deckpflanze Hafer) muß ich ausäen? Wann ist die beste Zeit zur Ansaat?

**M. S. in T.**  
**Antwort:** Die verabreichte Düngung dürfte die erste Entwicklung der Ansaat sichern. Als

Grasmischung empfehlen wir folgende Zusammensetzung, berechnet auf 1 ha (10 000 qm) Fläche in Kilogramm: Wiesenwengel 4; Timothy 2,5; Knaulgras 9; Hoher Wiesenhafer 7,5; Wiesenrispe 8; Kammgras 2; Rottschwingel 4; Deutsches Weidelgras 8; Goldhafer 3; Weizklee 1,5; Gelbklee 1; Wiesenrotklee 2. — Als Deckfrucht ist Hafer zu wählen. Er ist recht dünn zu säen, 40 kg je Hektar. Am besten wird die Deckfrucht bei etwa 20 bis 25 cm Höhe grün abgemäht und verfüttert. Als beste Aussaatzeit gilt das Frühjahr. Soll die Leistungsfähigkeit der Neuanlage erhalten bleiben, so sind die jährlichen Nachdüngungen mit Phosphorsäuredüngern und Kalisalzen, sowie Kompost nicht zu vergessen.

**Dr. E.**  
**Frage Nr. 7.** Wie muß die Behandlung und Düngung des Gurkenlandes geschehen, damit ein guter Ertrag gewährleistet ist. R. K. in L.

**Antwort:** Zur Erzielung einer guten Gurkenenergie ist folgendes zu beachten: Der Boden muß von Natur aus locker sein, wo dieses nicht der Fall ist, wie bei Lehm- und Tonböden, muß derselbe mit Torfmull, Holzasche, Kompost und Kalk verbessert werden. Sandboden ist mit jauchgekränktem Torfmull oder Kompost zu verbessern. Als Dünger eignet sich Kuhdünger am besten, nur für ganz schwere Böden kann im Notfall halberrotteter Pferdeböden genommen werden. Ziegen-, Schaf- und Geflügeldünger ist dem Kuhdünger gleichzustellen, nur sind die Gaben von diesem geringer als vom Kuhdünger zu bemessen, besonders beim Hühnerdünger. Legter ist am besten etwas abgelagert zu verwenden. Der Dünger wird im Herbst oder im Frühjahr flach untergebracht. Das Graben selbst ist tief und sorgfältig auszuführen, die Erdklumpen sind zu zerklümmern. Das Legen der Gurkenkerne wird etwa Mitte Mai vorgenommen. Die Kerne werden in Reihen und Abständen von 10 bis 25 cm Entfernung einzeln oder zu zweien gelegt und etwa drei Zentimeter hoch mit Erde bedeckt. Die Reihenweite voneinander beträgt 1,40 bis 1,50 m. Besser ist es, wenn Anfang Mai die Gurkenkerne zu zweien in kleine Töpfchen gelegt werden, diese sind unter ein Frühbeetfenster zu stellen und werden dann am den 20. Mai herum ausgepflanzt. Hierbei ist darauf zu achten, daß die Topferdballen ganz bleiben. Solange die Ranken den Erdboden noch nicht ganz bedecken, ist ein öfteres flaches Hacken notwendig. Das Gießen hat bei trockener und trüber Witterung nur morgens zu geschehen, während es bei warmen Nächten auch am frühen Abend geschehen kann. In feuchten Lagen können die Beete auch hügelartig, ähnlich wie Spargelbeete, aber nur halb so hoch, angelegt werden.

**Rz.**  
**Frage Nr. 8.** Beiliegend sende ich Ihnen einen Stachelbeerzweig, der mit Schorf überzogen ist. Um welche Krankheit handelt es sich bei dem Stachelbeerzweig? A. R. in W.

**Antwort:** Ihre Beeren sind vom amerikanischen Stachelbeermeltau befallen. Zum Genuß sind nur schwach befallene Beeren und nur dann, wenn die Schale nicht mitgeessen wird, geeignet. In zweifelhaften Fällen sind sie besser zu vernichten. Zur Bekämpfung dieser Krankheit schneiden Sie im Winter oder schon vom August ab alle diesjährigen Triebe fort und verbrennen diese. Im Winter spritzen Sie die ganzen Sträucher eingehend mit drei- bis fünfprozentiger Solbarlösung. Im Frühjahr, sofort nach der Blüte, sind diese Spritzungen mit einhalb- bis einprozentigen Lösungen in Abständen von acht bis vierzehn Tagen noch zwei- bis dreimal zu wiederholen. Außerdem ist kräftige Bolldüngung zu geben. Die borkenartigen Gebilde sind Schilbläuse. Zu ihrer Vernichtung sind die Sträucher im Winter mit 25prozentigem Natriumkarbonat zu spritzen. Da durch diese scharfe Lösung die Blütenknospen leiden, so ist im nächsten Jahre auf einen Ertrag kaum zu rechnen, jedoch tragen die Sträucher in den folgenden Jahren um so kräftiger. In Zukunft ist gegen diesen Schädling außer der Düngung bei Trockenheit kräftig zu wässern.

Alle Zusendungen an die Schriftleitung, auch Anfragen, sind zu richten an den Verlag F. Neumann, Neudamm (Bez. Sto.).

# Illustriertes Unterhaltungsblatt

NR 41

Wochenbeilage zur „Kemberger Zeitung“

1930



Lachendes Leben

[E. Bieber]

# DER WEISSE MOKI

## Kriminalroman von Hanns W. Kaypler

(1. Fortsetzung)

„Sieht Herr Sontentam abends öfters noch ein Stück spazieren?“

„Nur im Sommer, Herr — —“

„Und nach welcher Richtung pflegt er zu gehen?“

„Das ist ganz verschieden. Meistens läuft er ein Stück bis zur großen Feldscheune und kehrt dann um.“

„Geschneit hat es doch in dieser Nacht nicht mehr?“

„Nein, hier in der Gegend ist kein Schnee mehr gefallen.“

„Danke. Ich werde sehen, ob ich noch Fußindrücke finde, um zu erkennen, wohin sich Herr Sontentam gewendet hat.“

Fred Ramos befahl den Leuten, wieder an ihr Tagewerk zu gehen, dann schritt er zum Hofstor hinaus, nachdem er sich von dem Diener noch einmal die Richtung hatte angeben lassen.

Fern schon erkannte der Detektiv die Feldscheune. Zweihundert Meter von der Scheune, die mitten auf freiem Felde stand, führte ein viel benutzter Fahrweg vorüber. Als Fred Ramos auf diesem Wege der Scheune gegenüberstand, entdeckte er etwa fünfzig Meter entfernt einen dunklen Körper im Schnee. Er schritt den Weg weiter und fand die Fußspuren eines Mannes. Nachdem sich Fred Ramos überzeugt hatte, daß die Spuren bereits mit seinem Harsch überzogen waren, ein Zeichen, daß der Mann, der diese Spuren verursachte, bereits am Abend des vorhergehenden Tages hier gegangen sein mußte, schritt der Detektiv neben diesen Spuren durch den tiefen, weichen Schnee auf den Körper zu, und blieb fünf Meter von ihm entfernt stehen. Er erkannte im Schnee den Professor Euchar Sontentam, — er war tot. Geronnenes Blut klebte am Kopf, die Mütze lag neben dem Toten. Eine Waffe war nirgends zu sehen.

„Zweifelloser Mord!“ konstatierte er im stillen. Dann überflog sein Blick die Umgegend. Es gab nur eine einzige Fußspur: die des Toten. Weit und breit war der Schnee vollkommen glatt. Es war über Nacht nur ein leichter Wind gegangen, die Spur war nicht verweht. Fred Ramos wagte nicht, näher an den Toten heranzutreten, um keine Spuren zu übersehen. Er erkannte, daß Sontentam an der linken Schläfe eine Wunde haben mußte, dort war das Blut dick geronnen. Die Untersuchung mußte ergeben, daß hier ein Schuß, sicher von der Landstraße aus, abgegeben worden war.

Nach schritt er zurück zum Schloß. Die Mordkommission der nahen Kreisstadt mußte benachrichtigt werden. Es stellte sich jedoch heraus, daß die Telephonleitung gestört war. Fred Ramos schickte einen Boten mit dem Wagen nach der Kreisstadt, er selbst begab sich nach dem Stationsgebäude des Bahnhofes und rief das Polizeiamt der Kreisstadt an. Er wußte, daß ein Kommissar wohl stets anwesend, aber nie die gesamte Mordkommission sogleich zu erreichen war. Als der von ihm gesandte Wagen in der Kreisstadt anlangte, war auch erst die Kommission vollständig beisammen. Der Detektiv kannte den Kommissar Lingg persönlich, der wußte, daß man ihn, der vor Jahren selbst in den Diensten der Polizei gestanden hatte, gern nebenher an einem ihm interessierenden Falle arbeiten ließ.

Fred Ramos wartete auf dem Gutshofe auf das Eintreffen der Kommission.

Der Detektiv war von schwächlicher, untersehter Gestalt. Sein Haar war grau und das Gesicht voller Runen. Man konnte in ihm eher einen verdorrten Privatgelehrten denn einen Detektiv vermuten. Er war kein Verbrecherjäger im landläufigen Sinne. Ihm lagen nur Fälle, bei denen die Logik ausschlaggebend war, wo die Verstandeskraft arbeiten mußte, um auf die Spur der Täter zu weisen. Fred Ramos war ein Grübler im wahren Sinne des Wortes. Stundenlang konnte er, in sich zusammengesunken, in einem Sessel hocken und rastlos sein Hirn arbeiten lassen. Das Verfolgen und Fangen der Verbrecher überließ er dann stets den Behörden, die ja über genügend kräftige Leute verfügten.

Fred Ramos war vor Jahren noch in Königsberg ein berühmter Kriminalist gewesen. Ihm hatte es aber nie behagt,

auf Befehl oder Anordnung einen Fall zu übernehmen, und er war glücklich, als ihm eines Tages die Erbschaft eines Bruders zufiel, durch die er sich ein ungebundenes Leben leisten konnte. Man bedauerte den Abschied des Kriminalisten sehr, war aber erfreut, als er erklärte, daß er gern weiterhin seine Dienste dem Amte zur Verfügung stellen wollte, wenn er sich seine Fälle selbst wählen dürfe. Man hatte es ihm gern zugesagt, und es war ihm bereits in zahlreichen Fällen gelungen, durch seine logisch durchdachte Beweisführung und seine unübertreffliche Gedankenarbeit die richtige Spur zu finden, die dann auch immer zur Verhaftung der wahren Täter führte.

Der Detektiv zündete sich eine Zigarette an und lief im Gutshof auf und ab. Euchar Sontentam, mit dem er sich oft über exotische Länder unterhalten hatte, war nun tot. Er mußte sein Ende geahnt haben; denn der Anruf gestern Abend war zweifellos in höchster Angst erfolgt. Das Gespräch war dann jäh abgerissen. Auch heute war eine Verbindung vom Schloß aus nicht zu erlangen. Es mußte sich herausstellen, ob irgend jemand nicht etwa die Leitung durchgeschnitten hatte. All das mußte die folgende Untersuchung ergeben. Fred Ramos wartete nur auf das Erscheinen der Kommission, damit er gemeinsam mit den Kommissaren die ersten Untersuchungen führen konnte.

3.

Fred Ramos bat die Herren der Kommission, als sie auf der Landstraße anlangten, einen Augenblick zu warten. Er wies auf die Spur im Schnee.

„Ehe wir durch unsere Fußstapfen die Fahrte verwischen, betrachten Sie, bitte, die Art und Richtung der Spur. Sie führt nicht geradlinig sondern schrägwinkelig nach der Scheune, dazu sind die einzelnen Stapfen so weit auseinander, daß sie nur von einem fliehenden, hastig davoneilenden Menschen verursacht werden konnten. Wir können annehmen, daß Sontentam nach seinem Schlosse zurückkehren wollte und plötzlich dem Mörder gegenüberstand. Im ersten Schreck eilte er querfeldein davon, die Feldscheune bietet ja in weitem Umkreise die einzige Möglichkeit eines Schutzes. Aber bereits nach fünfzig Metern ereilte den Fliehenden das Schicksal. Der Täter mußte ein zielficherer Schütze sein; denn der Schuß wurde um Mitternacht abgegeben. Obwohl in der vergangenen Nacht heller Mondschein war, bedeutet dieser Schuß doch eine ausgezeichnete Meisterleistung. Nun beachten Sie, bitte, die Festigkeit des Harsches auf den Fußstapfen. Es sind mindestens acht bis neun Stunden vergangen, seit Sontentam hier flüchtete. Demnach dürfte der Mord gegen ein Uhr nachts geschehen sein. Der Herr Gerichtsarzt wird ja den Zeitpunkt genauer feststellen können. Jetzt bitte ich, mir auf meinen Fußstapfen, die neben denen Sontentams sichtbar sind, zu folgen — —“

Die Herren der Mordkommission standen nun vor dem Toten.

„Die Pelzmütze ist Sontentam vom Kopf gefallen, ich vermute, erst durch den Sturz zur Erde. Es ist eine Wunde an der linken Schläfe, da das Blut in der Kälte der Nacht bald gerann, ist kein großer Blutverlust eingetreten. Allem Anschein nach handelt es sich um einen Streifschuß, und es ist möglich, daß Sontentam überhaupt nur betäubt wurde und dann erfror. Betrachten Sie die Art der Wunde — —“

Der Detektiv beugte sich zu dem Toten hinab und löste die Blutkruste von der Schläfe, dann säuberte er mit Schnee behutlos die Wunde.

„Ich habe mich geirrt, meine Herren. Dies ist kein Schuß, sondern ein Messerhieb, oder noch besser: ein Beilhieb. Bitte überzeugen Sie sich selbst!“

Kommissar Lingg und der Gerichtsarzt beugten sich über den Ermordeten und betrachteten die Wunde.

„Es wird ein Beil gewesen sein, denn die Schnittfläche weist eine Einbuchtung auf, und da die Schneidfläche eines Beiles

stets etwas gerundet ist, besteht wohl kein Zweifel über Ihre Annahme, Herr Ramos."

Kommissar Lingg pflichtete der Ansicht des Arztes bei.

Fred Ramos ließ seine Blicke umherschweifen. „Wo aber ist die Mordwaffe, meine Herren? Der Täter ist nicht über das Feld dem Toten nachgegangen, wir sehen nur eine einzige Spur. Der Mörder wollte vermeiden, dem Schnee seine Fußabdrücke einzuzichnen, die ihn vielleicht verraten könnten. Es ist aber doch unmöglich, von der Straße aus ein Beil fünfzig Meter weit zu schleudern, damit es Sontentkam an den Kopf treffe. Und hätte der Mörder ein derartiges Kunststück wirklich fertiggebracht, so muß doch das Beil hier im Schnee liegen!“

Vorsichtig, jeden Zoll der Schneedecke betrachtend, suchte man die Umgebung ab, aber überall war der Schnee vollkommen glatt, seine Decke war nicht durch einen Gegenstand durchbrochen.

Man hob, nachdem der Tote photographiert worden war, Sontentkam hoch und legte ihn zur Seite, jedoch auch dort, wo der Körper des Toten gelegen hatte, war keine Waffe zu finden. Fred Ramos betrachtete die Pelzmütze des Toten und entdeckte an ihr einen kurzen, schmalen Eindruck. Es hatte den Anschein, als ob ein flaches aber nicht scharfes Stück Holz den Pelz gestreift hatte. Fred Ramos teilte den anderen Herren seine Beobachtung mit.

„Sollte es der Griff des Beiles gewesen sein?“ gab Lingg seiner Vermutung Ausdruck. Fred Ramos schüttelte den Kopf.

„Das erscheint mir wenig glaubhaft, das Beil müßte denn einen flachen Griff gehabt haben. War es überhaupt ein Beil? Wo ist die Waffe dann hingekommen?“

Ratlos schaute einer zum anderen, keiner vermochte diese Frage zu beantworten.

„Fast könnte man glauben, es sei ein Selbstmord —“, murmelte der Arzt.

„Dann müßten wir in den Händen des Toten einen Gegenstand finden, der diese Wunde verursachte. Eher könnte man folgern, daß ein Flugzeug dahergekommen sei, aus dem sich der Mörder beugte und eine besonders konstruierte Waffe an den Kopf Sontentkams schlug. Aber diese Idee ist natürlich ganz absurd; denn auf diesem wenig ebenen Gelände wäre

niedriges  
fliegen ganz  
unmöglich,  
abgesehen  
davon, daß der  
alte Diener,  
der die ganze  
Nacht wach  
blieb, be-  
stimmt das  
Propeller-  
geräusch be-  
merkt hätte.  
Die einzige  
Lösung des  
Rätsels wäre  
ein Streif-  
schuß, jedoch  
ist es ausge-  
schlossen, daß  
eine Kugel  
ausgerechnet  
am Kopf des  
Toten eine  
schöne, sanfte  
Wendung  
vollzieht. Der  
Schuß mußte  
von der Straße

abgegeben sein, die Kugel besaß also eine große Flugkraft und hätte die Schläfe des Toten glatt gestreift. Da die Kugel rund ist, hätte sie eine runde Rille geschaffen, während die Wunde am Kopf des Toten jedoch wie eine scharfe Schnittfläche erscheint, also, wie ich genauer noch ausdrücken möchte, durch einen Beilhieb geschaffen wurde. Das Beil wurde jedoch dann auch nicht auf den Kopf Sontentkams zugeschlagen, sondern vorbeigestreift, deshalb diese ausgebuchete Schnittlinienfurche. Ich muß gestehen, daß ich hier vor einem großen Rätsel stehe. Jede Schlussfolgerung erweist sich als falsch. Gehen wir zur Straße zurück, meine Herren —“

Fred Ramos untersuchte auf der Straße mit scharfen Blicken die vielen Fußtapfen und Räderspuren. Nach langem Suchen schien er etwas entdeckt zu haben; denn er winkte den Kommissaren und dem Arzt.

„Hier, meine Herren, muß der Mörder gestanden haben. Sie sehen hart am Rande der Straße, bereits mit den Spitzen im unberührten Schnee, die Abdrücke zweier Füße. Die Spitzen sind genau dorthin gerichtet, wo der Tote liegt. Der Mörder ist also ein Stück auf der Straße weitergelaufen, da ja der Fliehende schräg über das Feld eilte, mithin immer noch etwas in der Richtung der Landstraße. Als der Täter dann in gerader Linie zu dem Flüchtling stand, der ihm in seiner flüchtenden Haltung die linke Seite seines Körpers als Ziel bot, führte der Täter sein Vorhaben aus.“

„Sontentkam müßte doch aber gesehen haben, daß der Mörder seitlich von ihm auf der Straße stand!“ warf Lingg ein. „Ich nehme an, daß Sontentkam fest glaubte, der Verfolger sei hinter ihm. Fünfzig Meter sind in großen Sprüngen rasch zurückgelegt, und der Verfolgte hatte keine Zeit, sich umzuschauen. — Betrachten Sie die Abdrücke genauer, meine Herren! Der linke Fuß ist etwas vorgeschoben, die Spitze etwas —“

Der Täter hat also das Schwergewicht auf den rechten Fuß gelegt, mit dem linken aber seinen Körper ausbalanciert, ihm einen Schwung gegeben und sich dabei mit der linken Fußspitze um ein wenig abgewippt, wenn ich mich vulgär ausdrücken möchte. Es muß also doch irgend etwas geschleudert worden sein! Nehmen wir an, daß

an dem Beil, am Griff, eine Schnur befestigt gewesen sei, an der der Täter die Waffe wieder hätte zu sich heranziehen können, so hätten wir doch im Schnee die Schleifspuren finden müssen. Aber gerade vor diesen Fußabdrücken ist der Schnee vollkommen glatt und unberührt es sind auch sonst hier keine Anhaltspunkte zu entdecken.



Auf der Wanderschaft



Via Appia bei Rom

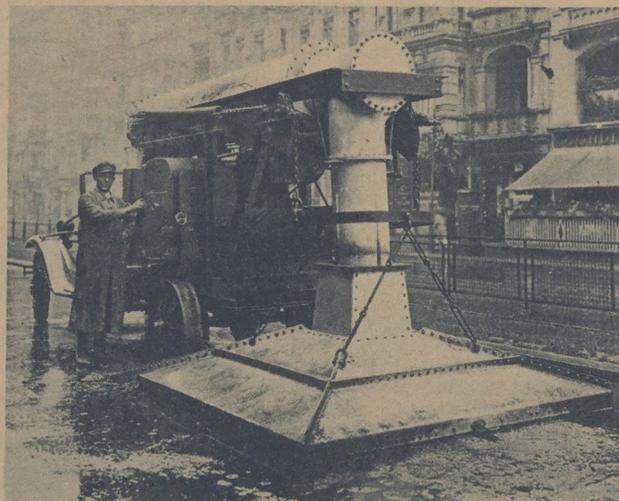
[203]

(Fortf. folgt)



# Petrus Erzählung von Ernst Wilhelms

Wir saßen in einer jener Herbergen von Triest, in der die Prominenten, jene göttlichen Wanderer ins Nichts, sich für kurze Zeit aufzuhalten pflegen. Mein Reisetamerad, der sich mir in Agram angeschlossen hatte, machte mich auf einen alten Mann aufmerksam, der zur Tür hereingekommen war. Auf der Schulter trug er einen Sack, der seine ganze Habe bergen mochte. Das mächtige Haupt war unbedeckt. Wie ein Heiligenschein umschlossen die langen weißen Haare den Kopf. Auf der breiten Stirn stand drohend eine aufsteilende Furche, und prüfend schauten aus dunklen Höhlen die Augen. Mit den Fingern der rechten Hand kämmte er seinen langen weißen Bart, der schöner war, als ihn hätte ein Michelangelo malen können. Das Alter dieses seltsamen Wanderers war schwer zu bestimmen, denn er ging so gerade, wie junge Soldaten es beim Exerzieren zu tun pflegen. Er setzte sich an einen leeren Tisch und kramte den Inhalt des Sackes aus, und ich sah, daß er auch ein Buch unter seinen Habseligkeiten hatte.



Eine neuartige Straßenbaumaschine, die zur Zeit in Berlin-Schöneberg in Betrieb ist und bei der Herstellung des Raubzeuges des Straßenpflasters Verwendung findet. [Phototyp]



Amerikanisches Küstenboot, das dem Geltungsmagnaten Randolph Hearst, der Frankreich so plötzlich verlassen mußte, zur Begrüßung entgegengefuhrte wurde, als er nach Amerika zurückkehrte. [Phototyp]

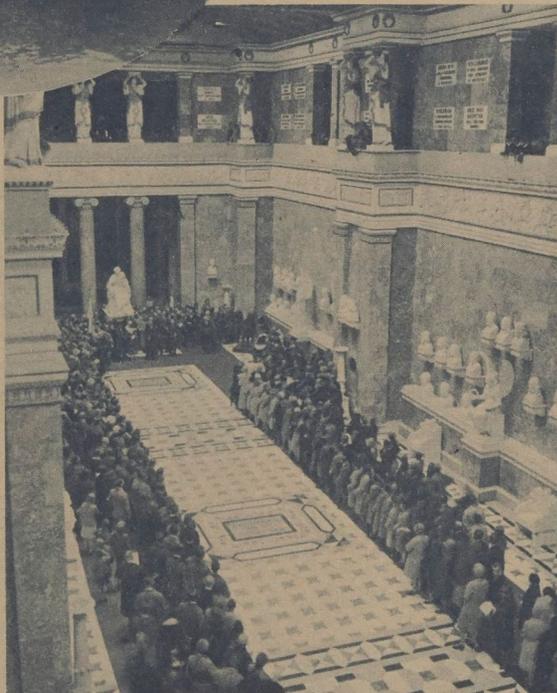
Alte sei, und erfuhr, daß man ihn Petrus heiße. Er spreche mit niemandem, wandre immer allein. Vor dem Kriege sei der Alte wie der leibhaftige Ahasver in Südeuropa umhergewandert und auf dem Balkan genau so zu Hause gewesen wie in Italien, Frankreich, Spanien und Deutschland.

Am Abend bot ich ihm einen Platz auf meiner Decke an. Freundlich lehnte er ab. Er machte sich auf der Holzprüche lang, verschränkte die Arme unter dem Kopf und blickt ein den

dunkelnden Raum wie in eine grenzenlose Ferne. Eine Weile betrachtete ich ihn still, dann wagte ich eine Frage: „Wohin des Wegs, Alter?“ Der Greis sah mich aus dunklen Augen prüfend an. Eine tiefe Bassstimme klang an mein Ohr: „Nach Rom, um zu sterben!“ Ich kam mir vor wie ein Kind, das sich naseweis in eine Angelegenheit gemischt hat, die nur Erwachsene angeht, und eine verdiente Zurechtweisung erhalten hat. Ich glaube, ich bin sogar rot geworden. Beschämt schwieg ich und schloß die Augen. Sooft ich in der Nacht noch aufwachte, und zu ihm hinüber sah, immer lag er, mit weit geöffneten Augen in die Nacht blickend, reglos auf seinem harten Nachtlager. Vor Sonnenaufgang machte er sich schon auf den Weg.

Das war im Frühjahr gewesen. Diese ehrwürdige Gestalt, die von einem unbegreiflichen Schicksal über diese Erde getrieben wurde, war immer wieder in meiner Erinnerung lebendig geworden und hatte mich im Tiefsten ergriffen.

Es war Spätherbst. Wir kamen von Velletri und streiften durch das Volturnergebirge. In die Ebene der Pontinischen



Johannes-Kepler-Gedenkfeier

In der Walhalla in Regensburg vereinten sich viele berühmte Männer der Himmelstunde, um das Andenken des großen Astronomen, der 1630 in Regensburg starb, zu ehren. [Phototyp]

Sar zu gern hätte ich erfahren, wer dieser seltene Gast sei; aber eine gewisse Scheu hielt mich davon ab mich zu ihm zu setzen und ihn auszufragen.

Während ich den Alten aufmerksam beobachtete, wie er sein Brot, das er aus dem Sack genommen hatte, brach und die Hände faltete, setzte sich ein Vogant zu uns an den Tisch. Der sah in seinem Äußeren gepflegter aus als wir und konnte wohl einst bessere Tage gesehen haben. Als er hörte, daß wir deutsch sprachen, redete er uns an. Die Verständigung ging zwar etwas holprig, denn sein Deutsch war schlecht, aber immer noch besser als unser Italienisch.

Er war ein ruhloser Pilger der Adria, der ihre Küste entlangstreifte und von ihrem blauen Bann ganz eingefangen schien. Ich fragte, wer wohl der





Großes internationales Motorradrennen auf der Nouv. Ehrenrunde der (siegreichen) Reitwegmaschinen. Nr. 7 Rützen mit Beifahrer Hochgrobe, Gesamt Sieger und Sieger der schwersten Klasse. Nr. 30, Hans Rabemann (Zulda), Beifahrer Mittel auf Horez, Sieger der Klasse unter 600 ccm. — Im Kreis: Die beiden Sieger der Hauptklasse. Links: Simcod (Genf) auf Motojacoche, der schnellste Mann des Tages und Sieger in der 600-ccm-Klasse; rechts: Werner Güh auf B.M.W., der Sieger der schwersten Klasse. [D. Pr.-W.-B.]



Juden Jubiläumsfeiern der Berliner Museen. Den Auftakt bildet eine Ausstellung von Weltwertwerten aus den preußischen Schlössern, die mit einem Festakt in der Akademie der Künste eröffnet wurde. — Der Eröffnungsgast. [Mitteltel] — Im Oval: Neue deutscher Frauenweltrekord. — Die 5x800-m-Damenstaffel des F.F.L. Potsdamer Sportfreunde stellte beim Reichstagsfest in Potsdam einen neuen Weltrekord auf. Zeit 7:49,9 Min., alter Rekord 8 Min. 4 Sek. — Von links nach rechts: Fel. Stimmfeld, Fel. Selle, Fel. Schwarzer.



Die antideutschen Demonstrationen in Prag gegen die Vorführung der deutschen Konflikt. — Das Kino „Maceste“, dessen Fenster und Türen zertrümmert wurden. [Sennede] — Im Kreis oben: Vom Buchbinder zum Museums-Kustos. Zum Kustos in der Papyrus-Abteilung der Staatlichen Museen in Berlin ist ihr langjähriger Konservator, Dr. c. b. Hugo Böcher ernannt worden. [Kestone] — Im Kreis unten: Prof. Dr. Walter Schüding wurde von der Völkervereinigung zum Mitglied des ständigen Internationalen Gerichtshofes gewählt. [Photofel]

Sümpfe wagten wir uns nicht. Unser Ziel war Rom. Auf dem Wege nach Frascati holten wir einen einsamen Wanderer ein, der sich auf einen Stock stützend, mühsam weiterschleppte. Es war Petrus.

Ich erschrak sehr. Anstatt des aufrecht gehenden, erhabenen dreinschauenden Greises, erblickte ich einen vor Schmerzen gekrümmten Mann, dem das Leid aus den verzerrten Zügen sprach. Ich konnte ihn bewegen, sich mit uns an den Rand der staubigen Straße zu setzen. Ich reichte ihm meine Flasche, die noch halb voll Rotwein war, und bot ihm auch von meinem Weißbrot an. Er brach das Brot mit einer Würde und Hingabe, die wir gewöhnlichen Europäer nicht mehr besitzen. Ganz allmählich überwand ich die Schranke, die er zwischen sich und den Menschen errichtet hatte. Er zeigte mir seine Beine, die tiefe Bißwunden hatten. Das linke Bein war ganz geschwollen, und eine dicke rote Linie führte hinauf zum Oberkörper. „Ein Padron hekte die Hunde auf mich, als ich um Brot bettelte“, sagte er und verbiß den Schmerz. „Porco Dio!“ fluchte ich voller Wut; aber der Greis legte seine Hand über meinen Mund und sagte vorwurfsvoll: „Dazu habe ich nicht mal ein Recht.“

Der Zustand des Alten war ernst, denn eine Blutvergiftung machte ärztliche Hilfe notwendig; einen Arzt aber würden wir günstigstens erst nach einem Tagesmarsch in Frascati erreichen. Ich sprach ihm Mut zu. Wir nahmen ihn in unsere Mitte und pilgerten zu dritt weiter. Aber sehr bald merkte ich schon, daß seine

Kräfte abnahmen. Als wir wieder nach kurzer Zeit am Wege Rast machen mußten, sagte er ganz unvermittelt: „Weißt du noch, was ich dir in Triest auf deine Frage antwortete? — Wir müssen uns beileiden!“ Dann blickte er über unsere Köpfe hinweg und sprach mit feierlich gehobener Stimme in die Stille der Landschaft. Aber wir verstanden ihn nicht; nur daß er in vielen Sprachen redete, begriffen wir. Dann blickte er wieder zu uns herab. „Zweitausend Jahre wandre ich über diese Erde und warre voll Sehnsucht auf den Tod. Generationen versanken und Weltreiche faulten dahin, und mein Weg ging durch alle Trostlosigkeit der Menschen und fand kein Ende, weil ich den Herrn verriet. — Der Tod ist furchtbar, wenn er uns flieht.“

Ich konnte dem durchbohrenden Blick nicht standhalten und sah über den Kopf des Alten hinauf zum tiefen Blau des Himmels; aber dieses ekstatische Wesen hatte mich aufgewühlt. Das waren keine sinnlosen Fieberphantasien, das war dieses einsamen Pilgers Lebensinhalt. Wer zeigt uns die Grenze auf, wo Wahnsinn und Genie sich trennen? — Die Größe dieser Gedankenwelt machte mich erschauern. „Zweitausend Jahre wandre ich über diese Erde!“ — Welch ein Glaube!

Nur langsam kamen wir weiter. Kurz vor Frascati mußten wir nochmals ruhen. Was ich längst befürchtet hatte, trat nun ein: der Alte konnte nicht mehr weiter. Ich schickte meinen Reisekameraden nach der Stadt, um einen Arzt und Wagen zu holen. Unsere Lire würden wohl dafür ausreichen. Es war Abend. Die Stille der römischen Landschaft stimmte mich traurig, und mir war, als wandre ich selbst schon zweitausend

Jahre über diese Erde und warte voll Sehnsucht auf den Tod.

Der Alte neben mir stöhnte auf, und seine Stimme klang unsagbar traurig: „Bruder, ich sterbe nicht in Rom; sieh, dort über die Straße, da kommt der Tod. — Siehst du, wie er lächelt, wie gütig er winkt?“ Seine Stimme bekam einen zuversichtlichen, fast frohen Klang. „Mir ist, als stehst du still und die Erde drehe sich ihm entgegen. Wir nahen uns ihm; komm mit, Bruder, seine Küble ist wie Balsam auf brennenden Wunden. — Siehst du das Licht aufgehen über den Bergen? Das Licht, das unsre Seele trinkt, wie die Sonne den Tau. — Herr! ich bin zu gering ...!“

Lange war es still neben mir, und ich wagte nicht, die Heiligkeit dieses Augenblickes zu stören. Die Tiefe der Stunde machte mich grenzenlos einsam. Aber unserm Abschied gingen die Sterne auf und lichterter wider in des Alten Augen, die weit geöffnet waren, als hätten sie sich an einem überirdischen Glanz erstarrt. Er hielt die Hände gefaltet zu seinem

lesten: „Herr, ich bin zu gering!“ Der Winkler auf der nächtlichen Straße hatte ihn heimgeholt, und es war besser für ihn geworden, als es Menschen für ihn hätten je machen können.

Wir legten den stillen Weggenossen auf den Wagen und gingen trauernd hinterdrein. Bis zur Bestattung hielten wir uns in Frascati auf. Noch einmal konnte ich ihn sehen. Er lag in einem rohen Bretterfarg, den man notdürftig zusammengezimmert hatte. Das Antlitz hatte selbst im Tode noch einen überwältigenden Ausdruck, den eines ver-

klärten Friedens. Zu seinen Füßen lag der Sack mit seinen Habseligkeiten. Ich bat den Totengräber, mir einen Blick darein zu gestatten. Außer jenem Buch war nichts von Bedeutung darinnen. Es war das Neue Testament; völlig zerlesen.

Nicht ohne Überwindung blätterte ich darin. Im Markusevangelium lag ein Bild: der Kopf einer schönen Frau, den nur ein großer Meister gemalt haben konnte. Am Fußende des Bildes stand: Mia Mater. Die Seite, wo das Bild gelegen hatte, machte den Eindruck, als habe sie im Wasser gelegen. Vers 71 und 72 im 14. Kapitel des Markusevangeliums, jene bekannten Verse:

„Er aber fing an, sich zu verfluchen und zu schwören: Ich kenne den Menschen nicht, von dem ihr sagt.“

Und der Hahn krächte zum andernmal. Da gedachte Petrus an das Wort, das Jesus zu ihm sagte: Ehe der Hahn zweimal krächzt, wirst du mich dreimal verleugnen. Und er hob an zu weinen.“

waren stark mit roter Farbe umrandet, die in die Zeilen ausgelaufen war. Wie oft wohl in seinem Leben mochte dieser Unbekannte über diesem Blatte geweint haben? — Wer war die Frau, und wer war der Tote? — Hier war ein Geheimnis bis in den Tod behütet worden. Ich legte alles wieder an seinen Platz, drückte noch einmal die welke Hand und ging hinaus. Am nächsten Tage halfen wir dem Totengräber bei seinem traurigen Amt. Das war alles so trostlos, nüchtern. Wir legten noch ein paar frische Blumen auf das Grab und gingen in unser Allergo. Am andern Morgen wanderten wir weiter; aber noch einmal mußte ich auf den stillen



Was der Herbst bescheert  
[Magdoff]

Friedhof gehen. Auf dem frischen Grabhügel stat ein kleines Kreuz mit der Aufschrift: Unbekannt.

Ich nahm Pinzel und Farbe aus meinem Malkasten und strich die Aufschrift weg. Auf die andere Seite schrieb ich das Wort „Petrus“, das Name und Bedeutung dieses einsamen Erdenpilgers gewesen war. Dann wanderten wir auf Rom zu.

★

## Die vegetabilische Nahrung

Jeder Freund einer naturgemäßen Lebensweise muß über die Bedeutung der vegetabilischen Nahrung und ihren eigentlichen Nährwert vollständig im klaren sein, und sei es daher gestattet, dieselbe an dieser Stelle einer eingehenden Beobachtung zu unterziehen.

Das Getreide ist die bedeutendste vegetabilische Nahrung. Das Mehl der Körner enthält nämlich alle Stoffe, welche der menschliche Körper zu seiner Erhaltung braucht. In erster Linie enthält es den Kleber, einen Eiweißkörper, welcher im Wasser unlöslich ist. Dieser Eiweißkörper befindet sich in der Rindenschicht zahlreicher, als in den inneren Schichten. Das grobe Kleienbrot ist daher eiweißreicher als Weißbrot, jedoch wegen der Holzteile der Schale schwerer verdaulich. Ferner enthält das Getreide Stärke, Fett und Salze, wie Kali, Ma-

Der Reis spielt gleichfalls als vegetabilische Nahrung eine große Rolle. Wenngleich er auch viel weniger Eiweiß enthält als alle anderen Körnerfrüchte, so besitzt er doch einen hohen Stärkegehalt, der zum menschlichen Knochenbau sehr nötig ist. Alle Völker, welche Reis als Hauptnahrungsmittel benutzen, was namentlich von allen südasiatischen, wie Araber, Indier, Chinesen u. a. m., bekannt ist, zeichnen sich daher auch durch starken Knochenbau aus. Reis ist übrigens wegen seines geringen Holzfasergehaltes sehr leicht verdaulich und eignet sich daher am besten zur Kinder-nahrung.

Sämtliche Körnerfrüchte enthalten außerdem noch Zucker, Gummi und Gummistärken, Stickstoffsubstanzen, Asche und Wasser, alles Stoffe, die zur Erhaltung und zum Gedeihen des Körpers unbedingt nötig sind. Die Hülsenfrüchte, Bohnen, Erbsen, Linsen, Schoten usw., sind selbstverständlich auch wichtige vegetabilische Nahrungsmittel. Sie besitzen alle einen hohen Eiweißgehalt, sind aber wegen ihres Holzfasergehaltes etwas schwer verdaulich.

Die Kartoffeln bilden heutzutage ein Hauptnahrungsmittel des Volkes und nehmen daher unter der vegetabilischen Nahrung nächst dem Getreide die zweite Stelle ein. Die Kartoffelmasse setzt sich zusammen aus 20,5% Stärke, 1,79% Eiweiß, 0,97% Asche und 76% Wasser. Der Eiweißgehalt der Kartoffeln ist also sehr gering, und sie können nicht als Hauptnahrungsmittel gelten.

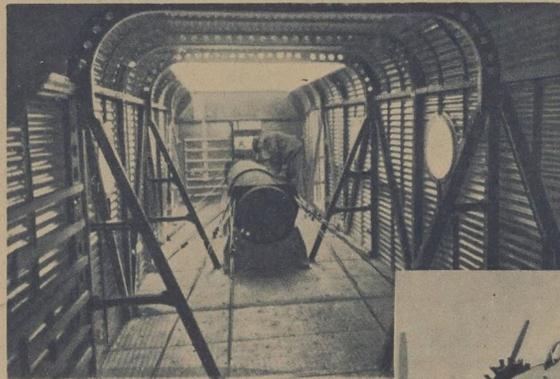
Die Gemüse, welche auch bei den Fleischessern sehr beliebt sind, machen auch einen Hauptteil der vegetabilischen Nahrung aus. Sie besitzen, außer anderen Nährstoffen, alle viel Zucker und Salze.

Das Obst endlich ist unter allen vegetabilischen Nahrungsmitteln das unentbehrlichste, und zwar um so mehr, als es nicht nur einen hohen Nährwert, sondern auch einen ungleich größeren gesundheitlichen Wert besitzt. Obst spielt darum auch bei naturgemäßer Heilweise eine große Rolle. Außer stickstofffreien Substanzen, Holzfaserstoff, Säure, Asche und Wasser, besitzt Obst auch viel Eiweißstoffe und viel Zucker. Den meisten Zuckergehalt haben Weintrauben, dann kommen Kirschen, Birnen, Apfel, Stachelbeeren, Heidelbeeren und Pflaumen. Die meisten Eiweißstoffe besitzen dagegen die Heidelbeeren, danach kommen Kirschen, Weintrauben, Stachelbeeren, Pflaumen, Birnen und Apfel.

B—n.



Der Kölner Dom, das großartige Baumwerk deutscher Hochgotik. Vollendet und eingeweiht vor 50 Jahren am 15. Oktober 1880. — Der Dom von Westen gesehen. [Atlantic]



gnesia und Kalk. Weizenmehl enthält am meisten Eiweiß, ist daher am nahrhaftesten und verdaulichsten. In Gerste und Hafer ist der Eiweißgehalt nur gering; außerdem sind diese beiden Getreidearten sehr holzfaserig, also auch schwer verdaulich. Gleichwohl eignet sich Hafermehl zu Suppe und ist sehr nahrhaft, während die Gerstentkörner in geröstetem Zustande die Stelle der Kaffeebohnen vertreten können, um so mehr, als sie gesünder und nahrhafter sind als diese.

Der Mais ist ebenfalls ein wichtiges vegetabilisches Nahrungsmittel. Er ist weniger eiweißhaltig, zeichnet sich dagegen durch bedeutenden Fettgehalt aus. Auch als Viehfutter ist der Mais sehr schätzbar. In Nordamerika wird er hauptsächlich zur Schweinemast verwendet. Ein Pferd soll an vier Maiskolben vollständig genug haben.



Junkers baut Schwerlastflugzeuge für die Goldfelder von Guinea. Eine der sechszig Gesellschaften, die sich für die Ausbeutung der Goldfelder im Innern Neu-Guineas niedergelassen haben, hat zwei riesige Bagger und eine Wasserturbogeneratordanlage bauen lassen. Der kleinste Einzelteil der Bagger wiegt 3200 kg. Da aber keine andere Möglichkeit vorhanden ist, die Maschinen zu den Goldfeldern zu schaffen als durch die Luft, hat die Guinea Airways Ltd., die dort den Luftdienst versieht, Junkers beauftragt, drei Schwerlastflugzeuge zu bauen, die diese schwere Last tragen können. Das erste dieser Flugzeuge ist jetzt fertig gestellt und übernommen worden. Bei dem Versuchsfahrt führte die Maschine ein 3200 kg schweres Eisenstück mit. — Das Flugzeug, in dessen Innern (Bild oben) die 3200 kg schwere Eisenwelle sichtbar ist. [Kestione]

# Hauswirtschaftliches u. Gemeinnütziges

**Wildhaschee**  
 Reste von gebratenem Wild diverser Art, die zu unansehnlich sind, um noch kalt aufgetischt zu werden, verwiegt man mit Zwiebeln, Zitronenschale und etwas Speck, gibt Salz und etwas weißen Pfeffer dazu und dünstet es in einem Stückchen Butter oder gutem Bratenfett, stäubt es nun mit ganz wenig Mehl an, kocht es nach einigen Minuten mit leichter Fleischbrühe, in Ermangelung solcher mit Wasser auf, gibt, wenn noch vorhanden, Bratensoße dazu und ferner auch etwas saure Sahne (Rahm) und vollendet das Haschee mit einem Teelöffel Maggis Würze. Ganze Kartoffeln oder Semmelbrotchen sind eine passende Beigabe. Auch kann man eine Omelette dazu reichen. Ein andermal das Haschee mit Spiegeleiern garnieren oder verlorene Eier einlegen, es auch in einem Reistrand anrichten.

**Gute einfache Ragoutsoße**  
 6 Personen. Zubereitungs-dauer  $\frac{1}{2}$ —1 Stunde. Eine mittelgroße, recht weiße Zwiebel und 50 g roher, nicht zu fetter Schinken werden recht fein gehackt, dann in 20—30 g heißer Butter nebst 1 Löffel Mehl gargekämpft und mit  $\frac{1}{2}$  Liter guter Fleischbrühe, die man rasch, bequem und billig aus Maggis Fleischbrühwürfeln herstellt, aufgefüllt. Man läßt die Soße auf gelindem Feuer  $\frac{1}{2}$  Stunde kochen, fügt 1 Stückchen Lorbeerblatt, 1 Nelke, ein Glas einfachen Weißwein, 1 Löffel Estragonessig, etwas Salz und nach

Belleben Zucker dazu, streicht die Soße durch ein Sieb, läßt sie noch einmal aufkochen, schmeckt sie mit einigen Tropfen Maggis Würze ab und läßt das Fleisch, welches man zum Ragoutgericht bestimmt hat, darin heiß werden.



Auf der Weide  
 [E. Vieber]

**Seide zu prüfen**  
 Will man Seide auf ihre Echtheit hin prüfen, so muß man ein Flicken andrennen. Wenn die Fasern beim Verbrennen langsam verkohlten, unangenehm riechen und am Ende eine schwammige Kohle bilden, sind sie echt.

**Blinde Spiegel zu behandeln**  
 Blind gewordene Spiegel, deren Glas durch fette feste Stellen getrübt ist, reibe man mittels eines weichen, in eine Mischung von spanischem Pfeffer und Wasser oder Weingeist getauchten Lappens ab. Mit sauberem Ledertuch wird nachpoliert.

**Feuchtigkeitseruch im Zimmer**  
 Um den unangenehmen Geruch zu beseitigen, der sich häufig bei nassem Aufwischen der Zimmer bemerkbar macht, streue man dem Wasser ein paar Tropfen Terpentinöl bei. Ein gunder, frischer Geruch wird sich dann verbreiten.

**Rehrbesen**  
 stelle man niemals auf die Borsten, sondern hänge sie auf, damit sie nicht weich werden und sich zusammendrücken.

**Schachaufgabe Nr. 166**  
 von L. Ceriani in Mailand

Welch steht in zwei Zügen matt.  
 Vergleichstellung:  
 Weiß: Kg 7; D o 7; Pa 8, o 1; La 3, g 4; S o 2, f 6; Bg 6 (9). Schwarz: K e 7; T b 5, d 3; L b 4, o 5; S d 7, h 7; B b 7, o 6, d 5, f 4 (11).  
 (Zwei Läufer auf schwarzem Feld)

**Übung von Aufgabe Nr. 162:**  
 1. L d 1—o 2 usw.

Lösungen und Anfragen an L. Saab, Stuttgarter-Rental. Zur Beantwortung ist das Rückporto in Marken beizufügen. — Wer von unsen Lesern sich im Schachspiel ausbilden will, dem sei das neue Schachlehrbuch von H. Wehemann und L. Saab empfohlen. Preis einschließlich Porto 2.80 Mk., zu beziehen von Schachwart Saab, Stuttgarter-Rental, Postfachkonto 35 723 Stuttgart.

**Rästel**  
 Die Bettl jag in jenes Land,  
 Das sie verließ, uns macht bekannt.  
 Freij Guggenberger

## Humor- und Rästel-Ecke

**Vergebliche Mühe**  
 Onkel (mit stattlicher Burgundernase): „Du mußt dir öfter die Nase pugen, Frischchen!“ — Frischchen: „Ach, Onkel, so glänzend eriege ich sie doch nicht wie du deine!“



**Verrierbild**  
 Mina sollte doch kommen und bei der Arbeit helfen!  
 Wo könnte sie sein?

**Silbenrästel**  
 al — ar — bi — bli — bro — by — de — der — diens — e — o — ein — en — en — faf — fer — gel — hu — i — im — ja — li — li — mo — neis — ner — nu — pu — re — ri — rio — ros — sa — sau — se — ta — tag — te — ten — ter — to — tor — un — wet.

Aus vorstehenden 45 Silben sind 16 Wörter von nachstehender Bedeutung zu bilden: 1. Vorbild, 2. Fluß in Sachfen, 3. Monat, 4. Mächtevereinigung, 5. Pferdeberennen, 6. Liebesgott, 7. Freisfaat, 8. männlicher Vorname, 9. Verschlußvorrichtung, 10. Tiergattung, 11. verbeerende Gemüter, 12. Wochentag, 13. Fluß in Spanien, 14. Grundbesitz, 15. vorstufstufliches Tier, 16. Gesamtgähler. Die Anfangs- und dritten Buchstaben ergeben von oben nach unten gelesen ein Sprichwort. R. M.

**Dixitenkartenrästel**

**Bertram Eibe**

Best

Was ist der Herr?

**Auflösungen:**

**Kreuzworträstel:**  
 Waagrecht: 1. Ebro, 5. Emma, 9. Grab, 10. Laon, 11. Öse, 12. All, 13. Rameses, 15. Ananas, 20. See, 21. Tara, 23. Terz, 24. Eber, 25. Jean, 26. Lois. Senkrecht: 1. Egon, 2. Drei, 3. Ras, 4. Oberon, 5. El, 6. Maas, 7. Mole, 8. Anis, 14. Mistel, 15. Äst, 16. Neer, 17. Aera, 18. Drei, 19. Bars, 22. Abo.

**Rästel:**  
 Höder.

**Sablenrästel:**  
 1. Tasso, 2. Janja, 3. Otto, 4. Moritz, 5. Ahn, 6. San, 7. Moa, 8. Anno, 9. Jona, 10. Nana, „Thomas Mann“

**Fällrästel:**  
 1. Eis, 2. Uhr, 3. Ring, 4. Ost, 5. Post, 6. Arm: „Europa“

Verantwortlicher Schriftleiter: Ernst Pfeiffer  
 Offsetrotationsdruck und Verlag: G. Eimer & Pfeiffer in Stuttgart.

# Kemberger Zeitung

normals General-Anzeiger für Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend

Erscheint wöchentlich dreimal: Montag, Mittwoch und Freitag abends mit dem Datum des folgenden Tages. / Wöchentliche Beilagen: „Landmanns Sonntagsblatt“ und „Blühterisches Unterhaltungsblatt“. / Bezugspreise: Monatlich für Abholer 1,25 M., durch Boten ins Haus gebracht in Kemberg 1,35 M., in den Landorten 1,40 M., durch die Post 1,45 M. — Im Falle höherer Gewalt Betriebsstörung Streik usw. erlischt jeder Anspruch auf Lieferung bzw. Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenpreis: Die Spaltenbreite beträgt 15 Pica, die Spaltenhöhe 40 Pica. / Ausnahmestellen 30 Pica. / Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen, sowie für richtige Werbung unentgeltlich geschiehen oder durch Fernsprecher aufgegebenen Anzeigen wird keinerlei Garantie übernommen. / Beleggebühren: 10.— M. das Kalend., zuzüglich Postgebühren. / Schluss der Anzeigenannahme vormittags 10 Uhr, größere Anzeigen tags zuvor.

Amtsblatt für den Magistrat zu Kemberg,

das Amtsgericht und verschiedene Gemeinden

Nr. 119

Sonnabend, den 11. Oktober 1930

32. Jahrg.

## 2. Blatt

### Entwicklung der deutschen Städte.

Wenn man, dem allgemeinen Brauch folgend, eine Gemeinde von mehr als 100 000 Einwohnern als Großstadt bezeichnet, so gab es am die Wende des 18. Jahrhunderts erst zwei solche Bevölkerungsanfaltungen auf dem deutschen Reichsgebiet von 1871, nämlich Berlin und Hamburg. Bis zum Jahre 1871 war Berlin auf 226 341, Hamburg auf 239 107 Einwohner angewachsen, außerdem waren erst sechs weitere Städte — Breslau, Dresden, München, Köln a. Rh., Königsberg, Leipzig — über eine Einwohnerzahl von 100 000 Menschen hinausgewachsen. Das deutsche Großstadtbild lag zur Zeit der Reichsgründung auch mehr östlich als heute.

Das Nachlassen der deutschen Auswanderung seit den 1880er Jahren und die Abwanderung des landwirtschaftlichen Bevölkerungserüberschusses in die Industriegebiete verurteilten eine starke Zunahme der städtischen Siedlungsweise der deutschen Bevölkerung, die sich im wesentlichen in einem Wachstum der Großstädte auswirkte.

Nur vor dem Kriege wurden auf dem Gebiete des Deutschen Reiches 50 Großstädte gezählt. Sie umfassen bereits 22 Prozent der damaligen Reichsbevölkerung. Im Kriege erfolgte dann ein Rückgang in der Entwicklung der meisten Großstädte. Wohl an schätzten wurde Hamburg betroffen. Nur die Großstädte, in denen Nahrung- und Kriegsbedarfsindustrien anlässlich waren, blühten teilweise weiter auf.

Durch den Versailler Vertrag wurden Deutschland neben großen Landflächen auch drei Großstädte (Stettin, Posen und Danzig) entzogen. Die Großstadtbevölkerung Deutschlands hatte sich zum Jahre 1910 bis zum Jahre 1925 auf dem heutigen Reichsgebiet um 23,1 Prozent auf 26,8 Prozent der Reichsbevölkerung erhöht. Im Reichsgebiet von 1910 umschlossen die Großstädte erst 21,3 Prozent der Reichsbevölkerung, im Jahre 1925 lebten dagegen 16,7 Millionen Menschen oder 26,8 Prozent der Reichsbevölkerung in Großstädten. Von 1910 bis 1925 war die Großstadtbevölkerung auf dem heutigen Reichsgebiet um 3,4 Millionen Einwohner oder um 25 Prozent gestiegen (von 13,37 auf 16,71 Millionen Einwohner). Nach Beendigung des Krieges ist die Bevölkerung in der überwiegenden Mehrzahl aller deutschen Großstädte weiter gewachsen. Außerdem sind nach den Ergebnissen der Statistik der sogenannten Bevölkerungsforschung von dem Jahre 1925 bis zum Jahre 1928 fünf neue Städte in die Reihe der Hunderttausendstädte eingereiht. Auf dem verkleinerten Reichsgebiet wurden im Jahre 1925 wieder 50 Großstädte gezählt.

Die Großstädte erhalten den Zutrom für ihr Wachstum zu einem wesentlichen Teil nicht unmittelbar vom platten Lande, sondern aus der Zwischenstufe der Kleinst- und Mittelstädte. Auf dem platten Lande lebten in Deutschland nach der Volkszählung von 1925 nur noch 35,8 Prozent der Reichsbevölkerung, während zur Zeit der Reichsgründung 1871 rund zwei Drittel und vor hundert Jahren sogar drei Viertel der deutschen Bevölkerung aus Landgemeinden bestanden. Aus einem zum überwiegenden Teil ländlichen Volk ist das heutige Volk schnell und in hartem Maße zu einem überwiegend städtischen Volk geworden.

Die heutige deutsche Reichsbevölkerung wächst jährlich durch Geburtenüberschuss noch um rund 400 000 Menschen, während kurz vor dem Kriege Jahr für Jahr durch natürliche Volksvermehrung rund 800 000 Menschen zu dem alten Bevölkerungsbestand hinzuzuwanden. Obwohl die Quellen der Bevölkerungszunahme heute nur noch halb so stark fließen wie in der Vorkriegszeit, und man mit einer Verringerung der heutigen Zuwachsmasse als Folge des sich weiter ausbreitenden Geburtenrückganges rechnen muß, so wird doch allein das durch Zuwanderungen bedingte Wachstum vorerst noch für zahlreiche deutsche Städte erhalten bleiben. Maß und Dauer des künftigen Anwachsens der deutschen Großstädte werden aber letzten Endes von der Höhe der Geburtenüberschüsse abhängen, die die deutsche Bevölkerung künftig zu verzeichnen haben wird. Möglicherweise kommt daher nur noch für eine kurze Reihe von Jahren das weitere Großstadtbildwachstum in Deutschland in Frage, denn die Geburtenüberschüsse beginnen idem zurückzugehen.

Stark gewachsen ist in dem Zeitabschnitt 1910 bis 1925 die Bevölkerung vor allem der Großstädte, in denen entwicklungsfähige Industrie- und Handelszweige anlässlich sind. Nach den Ergebnissen der Berufs- und Be-

triebszählung von 1925 haben sich im Vergleich zum Jahre 1907 besonders entfaltet der Bergbau, die Eisen- und Metallgewinnung, der Maschinen-, Apparat- und Fahrzeugbau, die elektrotechnische und chemische Industrie. Die rheinisch-westfälischen Städte wie z. B. Essen, Düsseldorf, Dortmund, Duisburg, Bochum und Großstädte mit hochentwickelter Verfeinerungsindustrie, wie z. B. Stuttgart, Nürnberg, Mannheim, Ludwigshafen haben dabei bedeutend an Einwohnerzahl zugenommen.

Eine sehr geringe, zeitweise sogar ganz ausbleibende Volkszunahme oder Volksrückgänge haben in der zwischen den letzten Volkszählungen liegenden Zeit die Großstädte Dresden, Wiesbaden, Eberfeld, Barmen, Aachen, Krefeld, Plauen, Kiel und andere Plätze aufzuweisen. Hier haben meist solche Industrien ihren Sitz, deren Arbeiterzahl, wie z. B. in der Textilindustrie, nur wenig zunimmt. Der Rückgang der Bevölkerung der Textilstädte ist teilweise veranlaßt durch die Veränderungen, die im Vergleich zur Vorkriegszeit in den verwendeten Textilsorten und in den Verbrauchsgewohnheiten der Bevölkerung eingetreten sind. Es hat sich nicht nur eine Verkleinerung zum Gunsten der Kunstfaserindustrie vollzogen, sondern das Arbeitsquantum in der



Reichsamtler a. D. Koch-Weser veröffentlicht folgende Erklärung: „Nachdem die Volkswirtschaften zu meiner tiefen Enttäufung den Austritt aus der Staatspartei vollzogen haben, lege ich mein Amt als Vorsitzender der Deutschen Demokratischen Partei nieder. An dem Ziel einer Sammlung der Elemente der Mitte, die auf dem Boden des heutigen Staates und der heutigen Wirtschaftsordnung stehen und die bereit sind, sie nach rechts ebenso wie nach links zu verdrängen, halte ich fest. Die Zeit für eine solche Entwicklung ist reif, ja überreif, Möchten die Menschen dazu reif werden, ehe es zu spät ist.“

Was Drahraun und Bornemann sagen. Drahraun erklärte, er und seine Freunde hätten bei der Gründung der Staatspartei das Ziel verfolgt, dem negativen Radikalismus der Nationalsozialisten eine aktivistische Front der staatsbewahrenden positiven Kräfte entgegenzusetzen und in dieser Front alle zu sammeln, die zwischen Marxismus und negativem Radikalismus stünden.

Die bisherigen Erklärungen mit der Staatspartei hätten gezeigt, doch mit ihr in ihrer jetzigen Zusammenfassung dieses Ziel nicht zu erreichen sei. Die Trennung habe wegen weltanschaulicher und organisatorischer Gegensätze erfolgen müssen.

Dabei hätten aber keineswegs so finbliche Begriffe wie Antifaschismus oder Antiparlamentarismus eine Rolle gespielt. — Der Abgeordnete Bornemann ergänzte diese Ausführungen. Die Volkswirtschaften würden ihr altes Ziel nicht aufgeben, sondern jetzt erst recht große Aktivität entfalten. Sie würden rund 10 000 Veranlagerungen in ganz Deutschland einberufen, um die Sammlung der aktivistischen, staatsbewahrenden Kräfte herbeizuführen.

### Groener über den Reichswehrprozeß.

Ein Brief an General von der Goltz.

Berlin, 9. Oktober.

Reichswehrminister Groener hat in Beantwortung eines in verschiedenen deutschen Zeitungen erschienenen Artikels von Generalmajor a. D. Graf von der Goltz an diesen einen Brief gerichtet, in dem es u. a. heißt:

Sie haben Bemerkungen zu dem Prozeß gegen die Ulmer Offiziere veröffentlicht, deren grundsätzliche Bedeutung mich veranlaßt, näher auf sie einzugehen. Sie werfen zunächst die Frage auf, ob die Verfehlungen dieser jungen Offiziere nicht disziplinar hätte erledigt werden können. Hierzu ist folgendes zu sagen:

Nach der ersten Mitteilung, welche der Oberleutnant Wehloff pflichtgemäß nach der Unterbrechung mit dem Leutnant Scheringer seinem Kommandeur machte, ist eine disziplinar Unterordnung durch einen General, einen Major und einen Heeresanwalt veranlaßt worden. Da Scheringer damals keine Befehle abgab, sondern harmlos hinzuhelfen wollte und da er insbesondere durch das Zeugnis des damals noch nicht beschuldigten Leutnants Lubin entlastet wurde, habe ich geglaubt, den offenen Auslagen der beiden jungen Offiziere Glauben schenken zu können. Die Angelegenheit sollte durch eine eindringliche kameradschaftliche Belehrung als erledigt gelten.

Zwei Monate später ging jedoch eine Meldung eines anderen Offiziers ein, die besagte, daß der Leutnant Lubin an dem gleichen Tage, an dem Leutnant Scheringer in Elsnang war, in Berlin eine Begegnung gehabt hatte, in welcher die beiden Offiziere vereint waren. Sie wurden unaufrichtig und durch Vermittlung ihres Abteilungscommandeurs bei einem Dienst außerhalb der Garnison festgenommen. Das Ansehen des Offizierskorps wurde hierbei leidet gewahrt, wie dies überhaupt möglich war. Auch vor dem Kriege hätte kein Kommandeur die Ausführung eines Halbfalles des Reichsgerichts verweigern können.

Sie wissen als alter Soldat, daß die Grundlage der Wehmacht bedingungslos und vorbehaltlos Gehorham ist. Eine Wehmacht ohne einen solchen Gehorham ist wertlos. Sie werden mich gut genug kennen, um zu wissen, daß ich mit Ihnen in der Auffassung einig bin, daß die Verteidigung des Vaterlandes und aller Volksteile der Beruf der Reichswehr ist. Gerade diese Auffassung verlangt es, daß nicht Parteiprogramme oder tönende Schlagwörter darüber entscheiden, auf welche Art die Reichswehr dem Vaterland dient, sondern der Wille des Reichsoberhauptes und der von ihm ernannten obersten Führer. Sie allein sind in der Lage, die staatlichen Notwendigkeiten und Möglichkeiten zu überlegen. Wer ihre Autorität untergräbt, vergeht sich an der Wehmacht und am Vaterland.

### Zur Kabinettsitzung.

Sein Wechsel der Außenpolitik.

Berlin, 9. Oktober.

Zu der amtlichen Verlautbarung über die Kabinettsitzung, an der sämtliche Minister teilnahmen, wird von gut unterrichteter Seite noch ergänzt berichtet, daß die Erklärungen des Reichsaussenministers über die künftige zu verfolgende deutsche Außenpolitik auch von allen Ministern gebilligt worden sind.

Die Regierungserklärung, die der Reichskanzler voraussichtlich am kommenden Dienstag oder Mittwoch vor dem Reichstag abgeben wird, dürfte in außenpolitischer Hinsicht etwa betonen, daß das amtierende Kabinett die bisherige Außenpolitik fortzuführen gedenkt, daß es jedoch den europäischen Zustand, wie er durch die Friedensverträge und die Reparationsabmachungen herbeigeführt worden ist, keineswegs als endgültig anlehnt.

### Vortrag Brüning beim Reichspräsidenten.

Reichskanzler Dr. Brüning hielt dem Reichspräsidenten Vortrag über den Ausgang seiner Parteiführerbesprechungen. Es ist anzunehmen, daß er hierbei gleichseitig auch über den wesentlichen Inhalt der Regierungserklärung, die er am kommenden Dienstag oder Mittwoch dem neuen Reichstag vorzutragen gedenkt, berichten wird. Nach Lage der Dinge kommt zur Zeit die Erteilung irdenwelder neuen Vollmachten durch den Reichspräsidenten an Dr. Brüning selbstverständlich nicht in Frage.

Bevor in dieser Hinsicht weitere Entscheidungen getroffen werden, wird abzuwarten bleiben, wie sich der Reichstag zu der Erklärung des Reichskanzlers stellt. Auch die von verschiedenen Seiten propagierte Umwidmung des Reichsabinetts in personeller Hinsicht dürfte keineswegs aktuell sein.